

Wolfswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Ober- u. Niederschlesien je mm 1,12 Zloty für die achte deutsche Seite, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text (1,6) Zloty, von anderthalb 1,60 Zloty. Bei Wiederholungen besondere Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 2. Zl. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,10 Zl. Zu beziehen durch die Hauptredaktionstelle: Kattowitz, Hauptstraße 2, durch die Filiale Kattowitz, Hauptstraße 6, sowie durch die Kolportage.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Teatralstraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Telefondirektorat B. A. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanstalten: Geschäftsstelle Kattowitz, Nr. 1037; für die Redaktion: Nr. 2004

Eine neue Kälteperiode im Anzug

Unverminderte Kälte in ganz Europa — Lahmlegung des Verkehrs — Ungeheurer Sachschaden

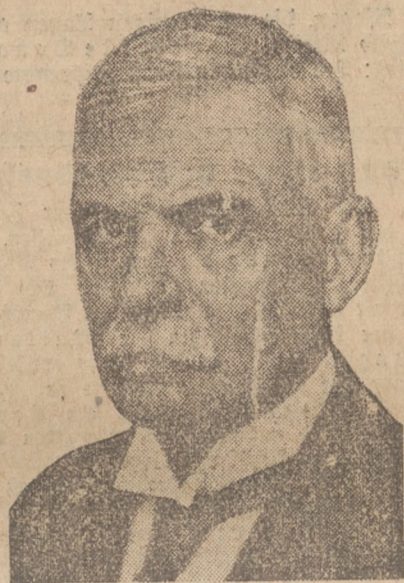
Berlin. Die außergewöhnlich strenge Kälte, die schon seit Tagen in Europa herrscht, hat bisher keine Milderung erfahren. In Berlin zeigte das Thermometer in den Abendstunden 21 Grad in der Zentrale. In Mitteldeutschland, Leipzig und Dresden, werden ebenfalls 18 bis 20 Grad gemeldet. In verschiedenen Orten mußte die Wasserversorgung eingestellt werden. Auch der Eisenbahnbetrieb wird durch die starke Kälte außergewöhnlich behindert. Das Eis der Elbe kam am Dienstag bei Dresden zum Stehen, so daß der Fluß nunmehr bis Hamburg zugefroren ist, ein Ereignis, das seit 99 Jahren nicht mehr eingetreten war. In Norddeutschland haben sich die Eischwierigkeiten noch vermehrt. Die Schifffahrt aus Lübeck mußte vollständig eingestellt werden. Ministerialdirigent Dr. Brandenburg begab sich im Auftrage des Reichsverkehrsministers an die Ostsee, um den Aufklärungs- und Hilfsdienst der deutschen Fluggesellschaft zu beschleunigen. Die dänische Regierung hat einen großen finnischen Eisbrecher gechartert, um den Vereisungen entgegenzutreten. Der Luftpostverkehr wurde nunmehr in größerem Umfange aufgenommen. Bei Frankfurt a. M. überflog ein Passagierflugzeug in einer etwa 40 Zentimeter hohen Decke die Schneedecke. — In der Schweiz erreichte die Kälte einen bisher selten dagewesenen Zustand von 13 Grad. Die Rhone ist bei Genf völlig zugefroren, so daß Wassermangel befürchtet werden muß.

Folgen des Frostes in Polen

Warschau. Der durch die Kälte hervorgerufene Wirtswart im polnischen Eisenbahnverkehr dauert in fast allen Teilen des Landes unvermindert an. Die Straßen sind infolge gesprungener Schienen unbefahrbar. Ein großer Teil der fahrplanmäßigen Züge ist aus dem Verkehr gezogen worden. Die Telefonverbindungen mit der Provinz und mit dem Auslande läßt sich nur unter großen Schwierigkeiten und auf Umwegen herstellen. Das gesamte Fernsprechnetz in der Gegend von Krakau ist zerstört. Wie aus Lemberg berichtet wird, ist ein von dort in der Richtung nach Warschau abgegangener Zug auf der Strecke stehen geblieben. Da die Telefon- und Telegraphenleitungen zerfallen, konnte kein Standort nicht festgestellt werden. Am Montag wurden in Lemberg zwei tausend Fälle von Erfrierungen und Frostkrankheiten angemeldet.

Lahmlegung des Verkehrs in Süd-Lawien

Agram. Die seit 24 Stunden anhaltenden ununterbrochenen Fröste haben sich zu einer ersten Verkehrsverhinderung ausgewirkt. Der Eisenbahnverkehr nach Dalmatien ist vollständig eingestellt. Auch die Straße Agram-Belgrad ist seit Mittwoch stark verweht, so daß von der Agramer Hauptstation ab morgen anfangs der 110 Züge täglich nur noch 10 der wichtigsten Züge abgefahren werden können. Viele Telefon- und Telegraphenleitungen sind zerstört. In Agram mußte der Straßenbahnverkehr sowie der Autoverkehr eingestellt werden. Sämtliche Schulen sind geschlossen.



Rudolf Sthamer

Der deutsche Botschafter in London, Dr. Sthamer, früher Bürgermeister von Hamburg, beabsichtigt, demnächst von seinem Posten zurückzutreten, den er mehr als neun Jahre innegehabt hat.

Bis zu 37 Grad Kälte in der Schweiz

Basel. Infolge der starken Kälte ist im Kanton Aargau ein 22jähriger Mann erfroren. Im Kanton Appenzell wurde ein 14jähriger Knabe, der abends ins Dorf geschickt worden war und sich auf dem Heimweg verirrt, am anderen Morgen tot aufgefunden. Die Höhenlager, die bisher geringere Temperaturen zeigten, sind nun auch kälter geworden. Der Säntis meldete 29 Grad unter Null. Auf dem Dübendorfer Flugplatz wurden 37 Grad festgestellt.

Eisberge über dem Schwarzen Meer

Bukarest. Aus Konstanza wird gemeldet, daß das Schwarze Meer aus Sichtweite zugefroren ist. Kilometerlange Eisberge von riesenhaften Ausmaßen schwimmen auf dem Meere und gefährden die Schifffahrt aufs äußerste. Die Seeleute erklären, daß sie seit 40 Jahren keine solchen Eisberge auf dem Schwarzen Meere gesehen haben. Der Hafen von Odessa ist ebenfalls zugefroren.

Verewigung des Hasses?

Daß der Auflösung des Schlesiens nach mancherlei Begleitumstände folgen werden, darüber waren wir uns klar. Daß aber eine politische Lösung, die die Bevölkerung Polnisch-Oberschlesiens in zwei feindliche Heerlager teilen soll, bei denen es nur einen Willen geben darf, rücksichtslos gegen einander sein wird, die keine Bedenken trägt, daß wir doch zum größten Teil Kinder derselben Erde sind, die genügend Möglichkeiten gibt, uns nicht nur zu ernähren, sondern im Interesse des Staates im Frieden gemeinsam zu leben, das hatten wir nicht erwartet! Es hat den Anschein, daß es zu keiner Verständigung kommen soll. Wir Deutschen haben immer betont, daß wir uns mit diesem Los, dem polnischen Staatswesen zugeteilt zu sein, abgefunden haben und daß wir das allergrößte Interesse daran haben, wenn Polnisch-Oberschlesien wirtschaftlich und politisch blüht und gedeiht und daß man regierungsfreudig alles tut, um der deutschen Minderheit zu beweisen, daß sie nicht vergeblich auf die polnische Toleranz gehofft hat. Von dieser Toleranz haben wir bisher wenig erfahren, in einer Reihe von bösen Erfahrungen, wurde uns immer zu verstehen gegeben, daß wir noch immer nicht loyal genug sind und darum auch nicht verdienen, besser behandelt zu werden. Unsere Forderung ist so bescheiden, daß wir sie beim besten Willen nicht weiter einzufordern vermögen, denn wir fordern nichts mehr und nichts weniger, als die Ausführung der in der Verfassung verankerten Rechte und schließlich die Ausführung eines internationalen Abkommens, welches unter dem Schutz des Völkerbundes abgeschlossen worden ist, der Genfer Konvention. Es ist doch nicht Schuld der deutschen Minderheit in Oberschlesien, wenn es den polnischen Behörden, ihrer Ansicht nach unmöglich ist, diese Konvention inne zu halten. Und wollte man eben der polnischen Verfassung Rechnung tragen, die dort verankerten Rechte der deutschen Minderheit gewähren, die Genfer Konvention wäre überflüssig.

Das Deutschtum Polnisch-Oberschlesiens hat sich eine Organisation noch vor der endgültigen Teilung geschaffen, den „Deutschen Volksbund zur Wahrung der Minderheitenrechte in Polnisch-Oberschlesien“. Man mag zu dieser Organisation stehen wie man will, aber sie ist inzwischen sowohl von der polnischen Regierung, als auch vom Völkerbund als die Spitzenorganisation anerkannt worden und die polnischen Behörden haben sich damit abgefunden, bis der neue Kurs nach dem Absturz in Polen und damit auch in Oberschlesien Platz griff. Wir sind mit der Politik des „Deutschen Volksbundes“ nicht einig gewesen, was seine Tätigkeit auf den verschiedenen kulturellen Gebieten betrifft und haben in dieser Hinsicht jederzeit unsere Meinung ungehindert ausgesprochen. Aber mit allem Nachdruck müssen wir feststellen, daß ihm die Tendenz der Rache gegenüber dem polnischen Staat und etwaige Absichten auf Herbeiführung anderer Staatlichkeit in Polnisch-Oberschlesien immer ferngelegen haben und gerade die Führer des Volksbundes waren es, die bei jeder Gelegenheit ihre Loyalität versichert haben und sich nicht nehmen ließen, dies bei Gelegenheit sowohl dem Staatspräsidenten als auch früher einmal Pilsudski selbst gegenüber zu versichern. Was sie von der polnischen Behördenpolitik trennte, das war die Art der Durchführung der Genfer Konvention und nachdem sowohl vor dem Präsidenten der Gemäßigten Kommission, als auch bei dem jeweiligen Wojewoden keine Verständigung erreicht werden konnte, wandte man sich an den Völkerbund, der als Schlichter eben aus der Internationalität des Vertrages von Genf zum Schutze der deutschen Minderheit vorgesehen ist.

Polen ist Mitglied des Völkerbundes und ist dort nicht ohne Einfluß. Es mag sein, daß ihm der Rechtsweg, den die deutsche Minderheit jeweils beschritten hat, nicht angenehm war, aber die Behörden hatten ja die Möglichkeit sich hier in Oberschlesien zu verständigen. Da nun nicht jeder einzelne Deutsche sich an den Völkerbund selbst wenden mag, so war eben der Volksbund die Stelle, die die Rechte der gesamten Minderheitsdeutschen wahrnahm und niemand hat bisher je Klage darüber erhoben, daß er mit den Schritten des Volksbundes nicht einverstanden ist. Die polnischen Behörden haben ja wiederholt Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß die Tätigkeit des Deutschen Volksbundes staatsfeindlich ist, wir können nicht einen einzigen Fall, wo der Beweis auch gelungen ist. Die verschiedenen Prozesse, die zur Verurteilung einzelner Mitglieder dieser Organisation geführt haben, sind noch nicht entschieden und die Art, wie die Beibringung des Beweismaterials erfolgte, wird niemanden,

Beschleunigung der Pariser Sachverständigenarbeit

Paris. Auf Grund eingehender Erkundigungen in den Kreisen der Reparations-sachverständigen stellt die „Alliance Economique et Financiere“ fest, daß bereits nach den ersten beiden Sitzungen sich allgemeine der dringende Wunsch auf Klarheit hervorhebe, zu einem guten Ende zu kommen und zwar so schnell wie möglich. Man möchte die Arbeit am liebsten bereits vor Ofern beendet sehen. Dieser Wunsch sei auch dann bedeutungsvoll, wenn die Gedankengänge, die die Sitzungsteilnehmer am Beginn der Verhandlungen besaßen, im Laufe der Aussprache durch etwa auftretende Schwierigkeiten eine Aenderung erfahren sollten. Aber selbst, wenn die Einigung erst Ende Mai zustande käme, und die Weltmärkte und die arbeitenden Kreise aller Länder diese Verzögerung haben könnten, wäre der Eindruck auf das Wirtschaftsleben der Welt schon jetzt außerordentlich.

Die Sitzung der Reparations-sachverständigen

Paris. Ueber die Mittwoch-Sitzung der Reparations-sachverständigen, die um 5.10 Uhr beendet wurde, wurde in Ergänzung der Verlautbarung vom Vormittag folgende Mitteilung ausgegeben:

Die Aussprache während der Vor- und Nachmittagsitzung betraf Fragen des Lebensstandards in Deutschland. Einzelne bestimmte Punkte des deutschen Staatshaushalts, die relativen Nettowehrdienste der deutschen Industrie, die deutsche Handelsbilanz usw. Die einzelnen Gebiete sind noch nicht eingehend erörtert. Auch die Frage der Steuerbelastung Deutschlands im

Vergleich zu den Entente-Staaten ist bisher nur angebahnt und noch nicht eingehend behandelt worden. Zu einer derartigen tiefgründigen Aussprache wird die Hinzuziehung von Spezial-sachverständigen notwendig sein. Unterausschüsse sind bisher noch nicht gebildet worden.

Unruhe in Moskau über die Reise Clantons

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat dort die Reise des englischen Oberkommissars für den Irak, Clanton, nach Angora Unruhe hervorgerufen. Man erwartet, daß diese Reise von großer politischer Bedeutung für den Orient sei, weil die englische Diplomatie versuche, die frühere Haltung der türkischen Regierung gegenüber dem Irak und Afghanistan zu ändern. Clanton werde wahrscheinlich der türkischen Regierung neue Kompromisse vorschlagen, die mit den sowjetrussischen Interessen im nahen Orient bisher unvereinbar gewesen seien. Selbstverständlich warte die Sowjetregierung die Ergebnisse der Reise Clantons nach Angora ab und werde es sich erst dann überlegen, ob die Ergebnisse dieser Reise keine politischen Auswirkungen auf die türkisch-sowjetrussischen Beziehungen hätten.

Aus britischen amtlichen Quellen wird erklärt, daß die Verhandlungen zwischen dem englischen Oberkommissar Clanton und der türkischen Regierung nur mit türkischen und englischen Interessen in Verbindung stünden und mit den politischen Problemen in Afghanistan oder der Sowjetunion nicht zusammenhängen.

der Rechtsgefühl empfindet, befriedigen. Aber da hier noch das letzte Wort nicht gesprochen ist, so enthalten wir uns auch unseres Urteils. Wir unterstreichen mit allem Nachdruck, daß die gesamte deutsche Bevölkerung, einzelne Katego- ren natürlich ausgenommen, hinter der Politik des Deutschen Volksbundes steht, soweit er Schulfragen betrifft und Rechte der deut- schen Minderheit, die ihm in der Genfer Konvention garantiert sind. Hier hat seine Arbeit die Unter- stützung aller Deutschen gefunden und zwar besonders derjenigen, die Wert darauf legen, daß die beiden Nationen in Polnisch-Oberschlesien sich verständi- gen und den Aufbau dieser Heimat gemeinsam vollziehen.

Uns interessiert es herzlich wenig, was man über die Sonderpolitik einzelner Personen denkt. Diese unterliegt heut nicht der Beurteilung, sondern die Tätigkeit, die den Schutz der Minderheitsrechte betrifft und da kann man so- gar zu dem Ergebnis kommen, daß man noch gegen verschiedene Vorkommnisse zu nachlässig verfahren ist und durch diese Vernachlässigung sich gewisser Rechte begeben hat, die die Gegenseite in ihrer Politik sogar energischer werden ließen. Daß den Behörden diese Protestpoli- tik nicht bequem war, das konnten wir auf Schritt und Tritt wahrnehmen, sie entzogen sich in verschiedenen Haus- sungen und schließlich Anklagen, von denen eine sich gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, dem damaligen Abgeordneten Ullrich richtete. Der Sejm hat die Auslieferung abgelehnt, die Begründung dafür finden unsere Leser an anderer Stelle der heutigen Volks- willenummer. Kaum daß der Sejm aufgelöst worden ist, ist der Geschäftsführer Ullrich aus seinem Büro heraus verhaftet worden. Natürlich wegen Fluchtverdachts. Nun, die Behörden scheinen diesen Mann schlecht zu kennen. Wenn jemand zu seinen Taten steht, so ist es der ehemalige Abgeordnete Ullrich. Und wir Deut- sche in der Gesamtheit empfinden diese Verhaf- tung weniger gegen den Menschen Ullrich ge- richtet, als einen Schlag gegen das Deutsch- tum, welches in der Person des Verhafteten getroffen werden soll. Was immer das Verbrechen sein möge, es ist so lächerlich kleinlich, wenn man bedenkt, daß er der Beihilfe zur Desertation noch nicht einge- zogener Rekruten beigetragen haben soll, daß wir keine Worte finden, uns entsprechend auszudrücken, wie wir diese Verhaftung benennen sollen. Und der Verfasser dieser Zei- len kann aus eigener Erfahrung sagen, daß er früher in den verschiedensten Unterredungen immer feststellen konnte, daß, wenn es je einen Menschen gegeben hat, der sich bemüht fühlte, deutsche und polni- sche Bürger zur friedlichen Eintracht zu er- zielehen und sie auf dem Wege des Ausgleichs zu bringen, dann war es der Abgeordnete Ullrich. Daß die Behördenpolitik ihn zwang, als Ge- schäftsführer die Beschwerden zu führen, ist kein Beweis dafür, daß er dem polnischen Staat gegenüber feindlich ge- sinnt war.

Niemand kann sich des Eindrucks verwehren, daß die gestrige Verhaftung als ein Schlag gegen das gesamte Deutschtum gerichtet ist, wenn es auch nur eine einzige Person trifft. Wir haben das Empfinden, daß auch hier wieder der Haß mehr spricht als die Vernunft, mit der man die deutsche Minder- heit treffen will, die sich loyal zu diesem Staate stellt. Aber was nützen Versicherungen, wenn sie bei der Gegenseite auf kein Verständnis stoßen. Wir finden uns damit ab und heute schon sagen wir es in aller Offenheit, daß uns diese Verhaftung nicht freudig stimmt und das Rechtsge- fühl nicht hebt. Die Dinge nehmen ihren Lauf, aber man wird uns Deutsche geschlossener denn je finden, wenn diese Art Politik des Hasses fortgesetzt wird. Wir sind christliche Freunde der deutsch-polnischen Verständigung und werden trotz aller Nadelstichpolitik an dieser Verständigung mitar- beiten, mögen auch die Hemmnisse noch so gewaltig sein, das Gute bricht sich Bahn, die Zeit wird alle Wunden he- len. Aber niemals wird man uns lebendig von dieser, un- sere Muttererde verdrängen. Wir sind deutsch und werden deutsch bleiben, werden für unsere kulturelle und nationale Befreiung kämpfen, genau so, wie es die polnische Nation in der Vergangenheit getan hat. —H.

Ibn Saud beunruhigt Ruweit

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Jerusalem mel- det, sind die Truppen der Wahabiten in das mit England ver- bündete Emir von Ruweit einmarschiert und lagern fünf Kilometer vor der gleichnamigen Haupt- und Hafenstadt, die von drei englischen Kreuzern verteidigt wird. Die Engländer orga- nisieren die Eingeborenen von Ruweit zu einem Gegenwider- stand. Die Luftflotte im Irak wurde durch ägyptische Einheiten ver- stärkt.



Edison erfindet neuen Gummi

Thomas Edison, der König der Erfinder, der vor wenigen Tagen das 82. Lebensjahr vollendet hat, will der Welt eine neue Entdeckung schenken. Er hat aus einer krautartigen Pflanze, die wie Getreide angebaut werden kann, einen brauchbaren Ersatz für Kautschuk gewonnen. Bei dem ungeheuren Bedarf aller Kulturstaaten an Gummi wäre eine solche Entdeckung natürlich von größter Bedeutung.



Einer der Wagen, die vor wenigen Tagen am Corso der alljährlichen „Blumenschlacht“ in Nizza teilnah- men. — (Bild Mitte): Die vereiste Donau bei Regensburg. (Im Hintergrunde der Regensburger Dom.) — (Bild rechts): Die durch den Frost gesprengte Wilhelms-Brücke in Breslau, die am 11. Februar unter ge- waltigem Knall zerfiel.

Um das Recht der Minderheiten

Brüssel. Der Minderheiten-Ausschuß der Internationalen Vereinigung der Völkerbundsmitglieder hat beschlossen, dem Völker- bund zur Unterrichtung den Bericht des Präsidenten über das Minderheitenstatut zugehen zu lassen. Ein Unterausschuß der Vertreter der Balkanstaaten dürfte den Wunsch aus, daß die Vereinigung der Völkerbundsmitglieder der Balkan-Staaten Anstrengungen mache, um die Schwierigkeiten bezüglich der Anwendung der Minderheitenverträge zu beseitigen. Der polnische Ausschluß besprach die Frage der Revision der Verträge, die nicht mehr angewandt werden können. Die Angelegenheit wird im April von einem Unterausschuß ausführ- lich behandelt werden. Der Minderheiten-Ausschuß nahm ferner einen französischen Vorschlag an, der dahin geht, den nation- alen Aufbau der einzelnen Länder mit dem Völ- kerbundsvertrag und dem Kellogg-Pakt in Einklang zu bringen. Ein englischer Vorschlag auf Abschaffung des Mandatsystems wurde bis zur Madrider Tagung zurückgestellt.

Vor einer Entscheidung in Afghanistan

Kabul von den Regierungstruppen umzingelt. Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind hier neue Nachrichten über die politische Lage in Afghanistan eingetroffen. Das Oberkommando der Truppen Aman Allahs in Kandahar teilt mit, daß bei den Kämpfen am Flusse Logar das Dorf Schara von Aman Allahs Truppen besetzt worden sei. Nach weiteren amtlichen Meldungen ist die Umzingelung Kabuls beendet. — Bei dem Kampfe in der Nähe von Argendi wurde der stell- vertretende Oberbefehlshaber der Truppen Sahid Allahs, Sade, von afghanischen Regierungstruppen gefangen genommen und auf Befehl Aman Allahs erschossen.

General Booth endgültig abgelehnt

London. Mit 52 gegen fünf Stimmen bestätigte am Mitt- woch der Oberste Rat seine frühere Entscheidung, General Booth als Leiter der Heilsarmee aus gesundheitlichen und anderen Gründen für die Beibehaltung seines Posten ungeeignet zu erklären. Vier Mitglieder des Rates enthielten sich der Stimme. Diese Entscheidung folgte der gerichtlichen Austragung der Meinungsverschiedenheiten zwischen General Booth und dem Obersten Rat der Heilsarmee. Die Wahl eines Nachfolgers wird nunmehr keine weitere Verzögerung erfahren.

Sieben Europäer bei den Unruhen in Bombay getötet

London. Von den bisher im Verlauf der Unruhen in den Straßen von Bombay getöteten Personen entfallen nach amt- lichen Mitteilungen aus Bombay auf Hindus 50, Moslems 10, Parsians 10, Parais 1, Europäer 6. In den Krankenhäusern sind ihren Verletzungen erlegen: Hindus 35, Moslems 16, Parsians 9, Parais 0, Europäer 1. Die Gesamtzahl beträgt da- mit 138. In der Stadt war es am gestrigen Mittwoch ruhig. In den Eisenbahnwerkstätten und 70 Baumwollspinnereien wird wieder gearbeitet.

Schwere Unruhen in Tschifu

London. Nach Meldungen aus Hongkong sind in Tschifu schwere Unruhen ausgebrochen. Man befürchtet Neu- ereien der Truppen.



Für deutsch-sowjetisches Einvernehmen

Der Führer der sowjetischen Nationaldemokraten, Dr. Karl Kramarsch, hielt in Kiew eine aufsehenerregende Rede, in der er sich aus Gründen der Staatsraison für die Arbeit der Deut- schen in der Regierung und für das beste Verhältnis zu Deutsch- land einsetzte.

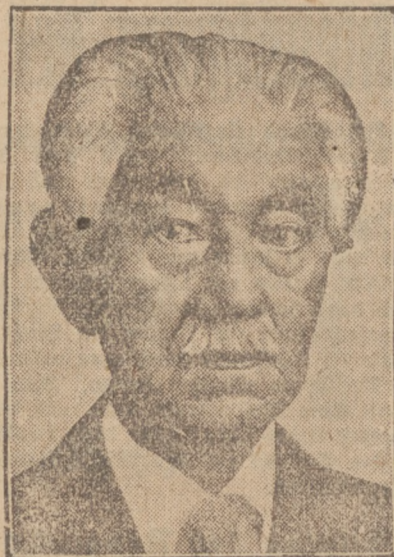
Das Räteparlament um Trozki's Aufenthalt

Konstantinopel. Trozki's Anhänger in Konstantino- pel behaupten, daß Trozki am Dienstag hier unter dem Namen „Gamborow“ eingetroffen sei. Er werde begleitet von sechs Vertrauensleuten des Politbüros. Er habe Aufenthalt in der ehemaligen sowjetrussischen Botschaft in Konstantinopel ge- nommen. Wie es heißt, soll Trozki beabsichtigen, in Konstantinopel nur etwa 4 Wochen zu bleiben, bis endgültige Entscheidungen über seine Weiterreise nach Europa getroffen seien. Nach Mit- teilungen dieser Trozki-Anhänger, die wieder die Nachrichten aus der Umgebung Trozki's erhalten haben wollen, sollen die Begleiter Trozki's diesem verboten haben, irgendwelche Per- sonen zu empfangen.

Im Gegensatz zu diesen Meldungen erklärt die Sowjetrus- sische Botschaft, in Angora, daß ihr von der Ankunft Trozki's in Konstantinopel nichts bekannt sei.

Attentat auf Venezuelas Präsidenten

London. Wie „United Press“ meldet, ist bei der unweit der venezolanischen Grenze gelegenen kolumbianischen Stadt San Jos de Cucuta auf den Präsidenten von Venezuela, Gomez, ein Mordanschlag verübt worden, der jedoch mißglückt ist. Während sich der Präsident mit einigen Begleitern auf einer Automobilfahrt in der Nähe von Maracai, einer unweit Caracas gelegenen Stadt, befand, wurde von sechs Männern, die in einem zweiten Automobil gefolgt waren, Schüsse auf den Präsidenten abgegeben, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Die Begleiter des Präsidenten erwiderten das Feuer. Alle sechs Anwesenden wurden getötet. Der Präsident und seine Begleiter blieben unverletzt.



Professor Nagai †

Der Senior der japanischen pharmazeutischen Wissenschaft, Exzellenz Professor Dr. Nagai, ist am 10. Februar im Alter von 84 Jahren in Tokio einer Lungenerkrankung erlegen. Profes- sor Nagai ist der Begründer der modernen Pharmakologie in Japan. Er studierte 1870—1877 in Berlin und legte 1881 als Assistent des berühmten Chemikers Wilhelm v. Hoffmann seine Studien in Deutschland fort. Erst 1886 kehrte er, nachdem er eine Deutsche geheiratet hatte, in seine Heimat zurück. Er hat dem Lande, von dem er keine Ausbildung empfangen hat, stets treue Dankbarkeit bewiesen.

Polnisch-Schlesien Zur Verhaftung des Abgeordneten Ulik

Worin seine Schuld liegen soll — Interpellation beim Völkerbund

Ergebnislose Verhandlungen im Bergbau Zusammenfassung und Arbeitspausen. — Neue Verhandlungen erst nächste Woche.

Hatte schon die informatorische Besprechung beim Wojewoden, die am Dienstag mit der Arbeitsgemeinschaft stattfand, keinen viel verheißenden Verlauf genommen, so noch weniger die gestrigen Verhandlungen mit den Arbeitgebern unter dem Vorsitz des Demobilisierungskommissars. Verhandelt sollte werden über den ideellen Teil des Tarifvertrages und zwar über Abschaffung der Arbeitsbereitschaft auf den Gruben, Abschaffung der Arbeitspausen, Gewährung von Ausgleichszulagen für Zuhälter sowie für Maurer und Zimmerleute (ähnlich wie sie vor kurzem für die Hütten bewilligt worden sind), ferner Aenderung des Abkommens über Deputatlohn, Erweiterung der Richtlinien für Betriebsräte und Einführung eines anderen Affordsystems unter gleichzeitiger Festsetzung eines normalen Mindestverdienstes für Häuer und Zücker.

Während die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft sehr klar die Begründung ihrer Forderungen darbrachten, geben die Vertreter der Arbeitgeber, Herr Tarnowski und Schulte vor, erst statistische Feststellungen und Selbstkostenberechnungen anstellen zu müssen, ehe sie weiter verhandeln können. So blieb nichts anderes übrig, als die Konferenz zu beenden. Nächste Woche, Dienstag und Mittwoch, sollen sie von neuem aufgenommen werden. Auch mit den anderen Gewerkschaften wurde gesondert verhandelt, und mit demselben Ergebnis.

Wir wollen keineswegs pessimistisch sein, aber glauben nicht mehr, daß die Vermittlungsvorschläge der Regierung irgendeinen nennenswerten Erfolg haben werden. Denn bereits sieht man, daß wieder zu der alten Taktik seitens der Arbeitgeber gegriffen wird, zu der Verschleppung. Oder glaubt man wirklich, daß die Arbeitgeber bis nächste Woche mit ihren statistischen Feststellungen und Selbstkostenberechnungen fertig sein werden? Wir nicht! — Die Arbeitsgemeinschaft, und vornehmlich Herr Graef, wird darum ganz energisch bei den Regierungsvertretern gegen die Arbeitgeber vorgehen müssen, sonst dürfte der Generalstreik doch noch zu einer unvermeidlichen Tatsache werden.

Die Aufständischen huldigen dem Wojewoden

Während in gewissen Abgeordnetekreisen über die Auflösung des Schlesiens schmerzliche Empfindungen eingeleitet sind, denn die schönen Diäten sind futsch, herrscht dagegen bei den Aufständischen große Freude, besonders bei den des Kreises Schwientochlowitz. Viele ehrenwerten Zeitgenossen haben nämlich an den Wojewoden Grajanski ein Huldigungstelegramm geschickt, in welchem sie ihm überschwänglich danken, daß der Schlesiens Sejm, der durch Parteikämpfe und die Arbeit der Deutschen vollständig demoralisiert wurde, endlich aufgelöst worden sei.

Die Herren Aufständischen haben nicht so unrecht, was die Demoralisation betrifft, aber ob an ihr die Deutschen die Hauptschuldigen oder überhaupt schuldig sind, ist eine andere Frage. Wir wissen nur soviel, daß es im polnischen Lager mörderisch stinkt und das erfuhren wir durch die polnischen Patrioten im Sejm, die mit Vorliebe in schmutziger Wäsche machten. Und daran beteiligten sich auch die Herren Aufständischen nicht zu knapp.

Auf alle Fälle macht sich jedoch eine Huldigung sehr nett und wir wollen hoffen, daß sie nicht ganz umsonst war, denn die Schwientochlowitzer Aufständischen haben auch weite Taschen.

Die Lohnverhandlungen im Baugewerbe

Nachdem die bisherigen Lohnverhandlungen zwischen dem Arbeitgeber- und Arbeitnehmerband, bezüglich Erhöhung der bisherigen Lohnsätze im Baugewerbe auf 30 Prozent ergebnislos verliefen, wurde am Dienstag, den 19. Februar, nachmittags um 4 Uhr, im Polizeigebäude in Katowice eine Sitzung des Schlichtungsausschusses abgehalten. Den Vorsitz führt Arbeitsinspektor Gallot.

Vom Schlachtfelde der Arbeit

Die Industriearbeiter bringen für den Profit des Kapitalismus jedes Jahr unzählige blutige Opfer. Wähen im Frieden gibt es bei uns Tote und Verwundete, genauso wie während ein s blutigen Krieges. Im Jahre 1928 hat es rund 25 000 Tote und Verwundete auf dem Schlachtfelde der Arbeit in Polen überschrieben gegeben. Davon entfielen auf die Industriebetriebe 23 500 Unglücksfälle, während auf das Handwerk, Handel und die Landwirtschaft 1068 Unglücksfälle kommen. Die polnischen Ingenieure haben in ihrem Antwortschreiben auf die Ausführungen Dr. Straßmanns a. a. darauf hingewiesen, daß die Unglücksfälle in den schlesischen Industriebetrieben nicht gesunken sind, daß sie vielmehr zurückgehen. Die Ziffern über die Unglücksfälle beweisen aber ganz was anderes, nämlich, daß die Zahl der Unglücksfälle von Jahr zu Jahr steigt. Im Jahre 1924 sind insgesamt in der schlesischen Industrie 18 530 Unglücksfälle notiert worden und seit dieser Zeit steigt die Zahl der Unglücksfälle von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1925 waren bereits 19 355 Unglücksfälle notiert, im Jahre 1926 wurden 20 422 Unglücksfälle notiert, im Jahre 1927 23 386 Unglücksfälle und im Jahre 1928 wurden schon 25 000 Unglücksfälle notiert. Das ist ein rapides Anwachsen der Unglücksfälle und wenn in diesem Tempo weitergehen sollte, so wird Polnisch-Schlesien ein trauriger Rekord auf dem Gebiete der Unglücksfälle aufstellen.

Auf Unglücksfällen auf den Gruben wurde notiert: 1924 2578, 1925 2742, 1926 2666, 1927 285 und 1928 2943 Unglücksfälle. Man sieht also, daß auch hier die Zahl der Unglücksfälle im Steigen begriffen ist. Die Amtsstellen behaupten immer, daß die Sicherheit des menschlichen Lebens gewährleistet ist und die Unglücksfälle, die nicht beseitigt werden können, im Abnehmen begriffen sind. Nun ist aber umgekehrt der Fall, weil jedes Jahr mehr Opfer der kapitalistischen Ausbeutung notiert werden. Diese Tatsache beweist noch, daß mit den Sicherheitsmaßnahmen auf den Gruben und Hüttenwerken nicht am besten bestellt ist, weil die Zahl der Unglücksfälle im Steigen begriffen ist. Freilich sind in der Zahl der Unglücksfälle die Opfer, die

Die gestern erfolgte Verhaftung des Abgeordneten Ulik in den Geschäftsräumen des Volksbundes, dessen Geschäftsführer er ist, hat ihre Ursache darin, daß Ulik von der Staatsanwaltschaft beschuldigt wird, Beihilfe einem Militärpflichtigen zur Flucht nach Deutschoberschlesien geleistet zu haben. Im Mai 1926 stellte die Staatsanwaltschaft in dieser Angelegenheit einen Auslieferungsantrag an den Schlesiens Sejm. Begründet wurde er mit einem beigelegten Dokument, welches den Stempel des Volksbundes und die Unterschrift Ulik trägt und folgenden Wortlaut hat:

Bescheinigung.

Hiermit bestätigen wir, daß Herr Viktor Bialucha, geb. 1903, Mitglied unseres Vereins ist. Er ist deutsch gesinnt und hier militärpflichtig und deswegen muß er nach Deutschland flüchten.

Weiter heißt es in der Begründung: Tatsächlich ist Bialucha geflüchtet und hält sich in Meisse auf. Daß er sich vor dem polnischen Heeresdienst drückt, geht aus verschiedenen fotografierten und den Akten beigelegten Dokumenten hervor. Die Photographie des vom Abgeordneten Ulik ausgestellt Dokumentes befindet sich gleichfalls bei den Akten. Die Uebereinstimmung der Photographie mit dem Original hat der Zeuge, Oberleutnant Zychon, bestätigt. Die Unterschrift des Abgeordneten Ulik ist durch einen Sachverständigen als mit seiner Unterschrift übereinstimmend befunden worden.

Die Mehrheit der Geschäftsordnungskommission hat im April 1926 den Antrag auf Auslieferung des Abgeordneten Ulik an das Gericht aus folgenden Gründen abgelehnt:

1. Das Dokument des Abgeordneten Ulik enthält sprachliche Fehler und eine falsche Interpunktion, woraus die Mehrheit den Schluß zog, daß das Dokument gefälscht ist.
2. Innerhalb eines Monats nach Ausstellung des Dokumentes haben die deutschen Behörden, welche in Sachen Bialucha mit einander korrespondiert haben, angeblich auf dieses Dokument nicht Bezug genommen.

Der Mehrheitsbeschluß der Geschäftsordnungskommission, der den Antrag der Staatsanwaltschaft ablehnte, kam vor dem Sejmplenum zur Beratung, weil die Staatsanwaltschaft ihren Antrag zurückgezogen hat.

Nunmehr forderte die Staatsanwaltschaft erneut die Auslieferung des Abgeordneten Ulik wegen desselben Vergehens auf Grund derselben Dokumente sowie der späteren Ergänzungsaussagen des Schriftführers Professor Krol und der Volksbundangehörigen Marta Wujil.

Professor Ignaz Krol aus Krakau, gerichtlich vereideter Schriftführer, erklärt auf Grund von 6 vollen Unterschriften des Abgeordneten Ulik und 6 Abfützungen „U“, daß die Unterschrift auf der Photographie des Dokumentes „Bescheinigung“ von derselben Hand stammt wie die Originalunterschriften des Abgeordneten Ulik.

Die Geschäftsordnungskommission des Schlesiens Sejm mußte sich daher nochmals mit dem Auslieferungsantrag befassen und der Berichterstatter dieser Kommission beantragte folgendes:

Ich beantrage die Annahme des Antrages der Staatsanwaltschaft, die die Auslieferung des Abgeordneten Ulik fordert, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Der Sejm ist zur Prüfung der Echtheit der Dokumente nicht befugt. Das ist Sache des Gerichts.
2. Der Sejm hat die Pflicht zu untersuchen, ob das Verbrechen, das dem Abgeordneten Ulik zum Vorwurf gemacht wird, zur Auslieferung des Abgeordneten an das Gericht ausreicht. Die Qualifikation der Beweise für das Verbrechen ist schon Sache des Gerichts. Hier handelt es sich um das Verbrechen der Beihilfe zur Entziehung vom Heeresdienst. Das ist ein Staatsverbrechen und als solches geeignet, daß der dieses Vergehens verdächtige Abgeordnete dem Gericht ausgeliefert werden muß.

Die Beurteilung der Beweise ist Sache des Gerichts und nicht des Sejm.

Inhalt und Charakter der strafbaren Handlung, die dem Abgeordneten Ulik vorgeworfen wird, gehört zu jener Kategorie von Handlungen, deretwegen der Abgeordnete zwecks Bestrafung ausgeliefert werden muß.

Die Frage der falschen Interpunktion auf dem Dokument „Bescheinigung“ ist eine Sache von untergeordneter Bedeutung. Es konnte vorgekommen sein, daß nicht alle Schreiben des Volksbundes mit richtiger Interpunktion herausgegangen sind. Der

eidlich vernommene Zeuge Wujil erklärt, daß im Volksbund mehr Dokumente mit dem in charakteristischer Weise sich wiederholenden Zeichen „—“ vorhanden waren. Die Echtheit der Unterschrift des Abgeordneten Ulik ist durch 2 Sachverständige festgestellt. Der Zeuge Wujil stellt fest, daß sich Walden mit der Begünstigung zur Entziehung vom Heeresdienst im Volksbund befaßt hat. Das heißt, daß der Volksbund Verbrechen gegen den polnischen Staat begangen hat. Der Abgeordnete Ulik ist leitender Beamte des Volksbundes und gehört dem Vorstand an.

Der Umstand, daß die deutschen Behörden in ihrer Korrespondenz in Sachen Bialucha innerhalb eines Monats auf die „Bescheinigung“ des Abgeordneten Ulik nicht Bezug genommen haben, ist ohne Bedeutung. Es ist indes anzunehmen, daß der „Militär-Nachrichtendienst“, der die Dokumente gesammelt hat, nicht alle Schreiben der deutschen Behörden zu bekommen vermocht hat, die doch irgendwo auf die „Bescheinigung“ des Abgeordneten Ulik Bezug genommen haben konnten. Ueberdies sind die polnischen Behörden nicht verpflichtet, dem Sejm ein solches Dokument zu liefern bzw. nachzuweisen, daß die deutschen Behörden auf die „Bescheinigung“ des Abgeordneten Ulik Bezug genommen haben.

Der Berichterstatter.
(—) Edward Rybarsz.

In der folgenden Plenarsitzung des Schlesiens Sejm wurde jedoch dem Auslieferungsantrag mit großer Majorität nicht stattgegeben, nachdem ihn wiederum die Geschäftsordnungskommission abgelehnt hatte.

Gegen die Verhaftung hat der Deutsche Volksbund an den Völkerbund ein Protesttelegramm nachstehenden Inhalts geschickt:

Secrétariat de la Société des Nations
Genéve.

Gemäß Art. 147 Genfer Abkommen von 1922 erheben wir Beschwerde auf Grund nachstehenden Tatbestandes:

Bestern wurde Schlesiens Sejm durch Dekret des Staatspräsidenten aufgelöst. Sejmabgeordneter Ulik, Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, wurde heute, 13. Februar 1929, auf Grund eines Haftbefehls verhaftet. Vorgeblicher Verhaftungsgrund war die bereits im Jahre 1926 erhobene Beschuldigung der Beihilfe zur Entziehung vom Militärdienst. Damals erhobener Antrag des Staatsanwalts auf Auslieferung der Immunität als Abgeordneter zwecks Strafverfolgung wurde vom Schlesiens Sejm, der eine polnische Majorität besitzt, in der 163. Sitzung abgelehnt. Entscheidend für die Ablehnung war der Beschluß der Geschäftsordnungskommission des Sejm vom April 1926, wonach das als Grundlage des Strafverfahrens vom Staatsanwalt vorgelegte Dokument „sprachliche Fehler und eine falsche Interpunktion enthält, woraus die Mehrheit den Schluß zog, daß das Dokument gefälscht ist.“

Die heute erfolgte Verhaftung entbehrt also jeder meritorischen Grundlage. Sie ermangelt ebenso jeglicher formalen strafprozessualen Voraussetzung. § 112 Strafprozeßordnung erfordert als Bedingung für einen Haftbefehl Verdunkelungsgefahr oder Fluchtverdacht. Verdunkelungsgefahr konnte nicht vorliegen, nachdem Herr Ulik trotz Kenntnis der gestrigen Sejm-Auflösung ruhig auf seinem Büro weiterarbeitete.

Es ist also eine völlig geschwundene willkürliche Anwendung der meritorischen und prozessualen Rechte erfolgt, welche nur dadurch zu erklären ist, daß Herr Ulik der deutschen Minderheit angehört. Die Minderheit sollte in ihrer kulturellen Organisation, dem Volksbund, dessen Geschäftsführer Herr Ulik ist, getroffen werden, wie schon aus den Ratsverhandlungen vom Dezember 1928 erhellt. Diese willkürliche Gesetzesanwendung ist als unterschiedliche Behandlung eine Verletzung des Art. 75 Genfer Abkommens, sie verstößt ferner gegen Art. 83 des Abkommens.

- Wir bitten, der Völkerbund möge
- a) die nötigen Maßnahmen treffen, damit Herr Ulik aus der Haft entlassen wird,
 - b) auf jeden Fall auch nach Haftentlassung einen Kommissar mit der Prüfung des weiteren Verfahrens gegen Herrn Ulik beauftragen und dann die nötigen Maßnahmen treffen, um Herrn Ulik gegen die völlig unbegründete Strafverfolgung zu schützen.

Wir bitten um dringende Behandlung der Beschwerde.
Deutscher Volksbund für Poln.-Schlesien in Katowice, Augusta 23
Der Vorstand:
Könige. Libera.

Briefzenfur in Polen?

Das Belauschen der Telefongespräche ist bei uns nichts mehr neues. Jedesmal, wenn man mit einem Bekannten ein Gespräch beginnt, tritt eine unerwünschte Erscheinung dazwischen, ein Horcher, der seine Nase dazwischen steckt, um zu belauschen, was gesprochen wird. Daß dabei fleißig notiert wird, ist selbstverständlich, insbesondere, wenn es sich um politische Gespräche handelt. Oft ist ein Gespräch infolge des Dazwischentreitens eines Horchers direkt unmöglich. Wegen Telefongespräche hat es in Polen bereits Prozesse gegeben. Im Warschauer Sejm wurde anlässlich der Budgetberatung energisch gegen die Belauschung der Telefongespräche protestiert und der Postminister hat zugefagt, daß er die Horcher im Telefonverkehr ausschalten wird. Man soll aber einem solchen Versprechen nicht allzusehr trauen, und daher ist es ratsam, bei Telefongesprächen Vorsicht zu üben.

Wenn Telefongespräche belauscht werden, so ist es klar, daß auch Briefe geöffnet und gelesen werden. Selbstverständlich können nicht alle Briefe zensuriert werden, weil das kostspielig wäre, aber geht es um politische „wichtige“ Personen, so ist das schon denkbar. Verdächtig ist bei uns jeder Postkoffer, sobald er kein nationalpolnischer Schreiber ist und dem Sanacjalager nicht angehört. Insbesondere werden Briefe, die nach dem Ausland gerichtet sind oder vom Ausland kommen, geöffnet und gelesen. Auf einem solchen Briefe befindet sich ein Vermerk: „Mit sichtbaren Verlebenspuren“ und dann folgt der Poststempel. Die Briefzenfur ist kein Geheimnis mehr und hat zur Folge, daß hauptsächlich Auslandsbriefe mit einer großen Verspätung dem Adressat ausgehändigt werden. Briefe aus Amerika kommen anstatt in 12 Tagen erst nach drei Wochen an Ort und Stelle an. Was die Post eigentlich in den Briefen sucht, weiß man nicht genau, wahrscheinlich aber will sie dadurch den Kommunisten auf

an Vergiftungen in den Zinkhütten und Elektrolytwerken zugrunde gehen nicht mitbegriffen, obwohl sie mitgezählt werden sollten. Auf den Schoppinitzer Hüttenwerken, sah sich die Verwaltung genötigt, den Arbeitern Milch als Gegengift zu verabreichen, damit sie bei der Arbeit an Vergiftungen nicht zugrunde gehen. Das sind so die richtigen Arbeitsstellen, die dem Arbeiter den Tod und den Kapitalisten Profite bringen. Wie lange ein armer Arbeiterklave in einem solchen Betriebe aushalten kann, läßt sich heute noch nicht mit Sicherheit annehmen, weil die Giftanstalten erst neu durch die Amerikaner geschaffen wurden. Daß die Arbeiter aber alle an Vergiftung zugrunde gehen werden, ist schon heute klar.

Bewilligung von 50 000 Zloty als einmalige Beihilfen

Das Schlesiens Wojewodschaftsamt hat im laufenden Monat für die Arbeitslosen und Ortsarmen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien die Summe in Höhe von 50 000 Zloty als einmalige Beihilfe bewilligt. Die Summe wird wie folgt aufgeteilt: Für den Stadtkreis Katowice 4 000 Zloty, Königshütte 4 000 Zloty und Bielsk 1 000 Zloty, ferner für die Landkreise Katowice 9 000 Zloty, Rybnik 9 500 Zloty, Pleß 6 000 Zloty, Schwientochlowitz 6 000 Zloty, Tarnowitz 3 000 Zloty, Lublinitz 1 500 Zloty, Bielsk 2 250 Zloty und Teschen 3 750 Zloty. Diese Gelder sollen in den nächsten Tagen an die Arbeitslosen und Armen zur Auszahlung gelangen.

die Spur kommen. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Kom-
munisten so naiv sind, ihren Gefühlen in gewöhnlichen Briefen
Ausdruck zu verleihen, oder gar Adressenlisten einem Brief be-
zulegen, um sie dadurch in die Hände der Polizei zu spielen. In
einem „demokratischen“ Staat, wie es Polen ist, traut man der
Post nicht soviel, um in gewöhnlichen Postsendungen politische
Geheimnisse zu übermitteln, und wie wir sehen, mit Recht, weil
bereits Beweise vorliegen, daß Briefe geöffnet wurden. Mit
der Bürgerfreiheit in Polen sind wir also schon so weit, daß
Telephongespräche belauscht, Briefe zensuriert und die Presse ge-
nebelt wird.

Großfeuer in den Kattowitzer N.-G. in Vigota

Der Brandschaden z. Zt. noch nicht festgestellt.
Am gestrigen Mittwoch in den Vormittagsstunden gegen
11 Uhr brach in den Kattowitzer N.-G. vorm. Jung u. Co. in
der Ortschaft Vigota Feuer aus. Der Brand ist auf einen Rohr-
bruch der beiden dort befindlichen und etwa 50 000 Liter Roh-
öle umfassenden Generatoren zurückzuführen. Das ausströmende
Rohöl verbreitete sich auf einen größeren Komplex und geriet
infolge der ausströmenden Dämpfe in Brand. Die haushohen
Flammen grüßen rasch um sich und drohten die nebenliegenden
Wohnhäuser zu erfassen. Auf die Alarmrufe hin, erschienen
in verhältnismäßig kurzer Zeit die städtische Berufsfeuerwehr
Kattowitz, ferner die Wehren aus Nikolai, Brynow, Wioscho-
witz und die Gruben-Hilfsfeuerwehren der Giesche Sp. Akt.,
Boerschke und Waidonhütte am Brandort. Nach sofortiger
Absperrung der Brandstätte, wurde nach erfolgter Verstopfung
des Rohölschlechts, die Brandstelle durch Sandmassen begrenzt und
so lokalisiert. Die Obmannen auf dem brennenden Dach des
Reißhauses und der nebenanliegenden Halle wurden mittels
Schlauchgang der Kattowitzer Wehr gelöscht. Die Lösungs-
arbeiten nahmen etwa 3 Stunden in Anspruch. Der Brand-
schaden wird auf mehrere Tausend Zloty beziffert.

Verband deutscher Volksbüchereien

Sonnabend, den 16. Februar 1929, findet der 2. Deut-
sche Büchertag, für die Bücherleiter in Ost- und Oberschle-
sien, in der Bücherei für Kunst und Wissenschaft, Kattowitz,
Schulstraße (ul. Szkolna) 5, statt. Behandelt wird: Ge-
schichte des Buches, Einiges über die Herstellung, Das Buch
in der Bücherei.
a) Die schöne Literatur. Grundlagen der Kritik; das
gute und das schlechte Buch; das Jugendbuch; das Frauen-
buch; das Abenteuerbuch; das Kriminalbuch.
b) Die belehrende Literatur.
c) Buchpflege.
Sonnabend, den 16. Februar 1929, 4 Uhr nachm.
Vortrag: Jng. Viktor Kauber: „Das Buch“.
5 Uhr: Aussprache.
5 1/2 Uhr: Praktische Vorführungen aus der Technik der
Bücherei.

Kattowitz und Umgebung

Schulkind auf der Anklagebank.
In einer Kattowitzer Volksschule wurde am 2. August der
Lehrerin Anna W. während der Schulpause ein Handtäschchen,
enthaltend die Summe von 250 Zloty, gestohlen, welches diese
für eine kurze Zeit auf einer Schulbank zurückließ. Des Dieb-
stahls beschuldigt wurden drei Schulknaben, die sich in der frag-
lichen Zeit im Schulgebäude zu schaffen machten. Trotzdem die
Kinder eine Schuld in Worte stellten, wurden sie zur gericht-
lichen Anzeige gebracht, da bei denselben kleinere Geldbeträge
vorgefunden wurden und die Knaben über die Herkunft derselben
eine Auskunft verweigerten. Am gestrigen Mittwoch hatten sich
zwei der Jungen vor dem Jugendgericht in Kattowitz zu ver-
antworten, während der dritte Schulknabe wegen anderer Ver-
fehlungen auf Antrag seiner Eltern inzwischen in einer Jög-
lingsanstalt untergebracht wurde. Eine Schuld konnte den
beiden jugendlichen Angeklagten nicht nachgewiesen werden. Das
Gericht sprach dieselben von der Anklage des Diebstahls frei.

Aus der Kattowitzer Magistratsitzung.

Neue Verpflegungssätze für das städtische Kinderspital. —
Am Dienstag fand in Kattowitz eine Magistratsitzung
statt, auf welcher eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt wer-

Der Haushaltsetat der Stadt Kattowitz für das Rechnungsjahr 1929/30

25,8 Millionen Zloty in Einnahmen und Ausgaben vorgezogen

Die städtische Budgetkommission hat das neue Budget der
Stadt Kattowitz inzwischen aufgestellt und zur Durchbe-
ratung vorgelegt. Der Haushaltsetat für das Rechnungsjahr
1929/30 sieht an ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen
und Ausgaben die Summe von insgesamt 25 837 000 Zloty vor,
welche allerdings noch nicht als feststehend angesehen werden
kann, da mit Abstrichen gerechnet werden muß. Das ordentliche
Budget beträgt 13 660 000 Zloty, das außerordentliche Budget
12 177 000 Zloty. Für die Ausgaben des außerordentlichen
Budgets, bei dem es sich hauptsächlich um Investitionen han-
delt, wird eine Deckung durch außerordentliche Einnahmen vor-
gesehen. Die Positionen des außerordentlichen Budgets sehen
größere Bauprojekte, so u. a. das Zentral-Krankenhaus, die
Markthalle, Beamtenhäuser usw. vor.

An ordentlichen Ausgaben weisen auf die Positionen: 1. All-
gemeine Verwaltung den Betrag von 3 826 821,10 Zloty, 2. Kom-
munalvermögen 498 317,43 Zloty, 3. städtische Betriebe 188 750
Zloty, 4. Schuldenzinsen 901 625,57 Zloty, 5. Unterhaltung öf-
fentlicher Anlagen und Plätze 873 662 Zloty, 6. Ausbau
und Vermessungen der Stadt 11 500 Zloty, 7. Schulwesen
3 188 087 Zloty, 8. Bildungswesen, Kultur und Kunst 305 000

den sind. Das Budget des städtischen Spitals soll eine Ver-
stärkung erfahren. Bewilligt wurde hierfür die Summe
von 75 000 Zloty. — Weitere 75 000 Zloty sind für Anschaf-
fung von Röntgenapparaten, die durch die Firma Siemens
angeliefert werden sollen, bereitgestellt worden. — Zwecks
Bestrafung raschläufiger und strophulöser Kinder wird eine
Quarzlampe angeschafft und zwar für den neuen Bestrah-
lungsraum, welcher in nächster Zeit im früheren Gemeinde-
haus im Stadtteil Jalenze geschaffen wird.

Im städtischen Kinder-Krankenhaus auf der Raci-
borsta in Kattowitz werden die Verpflegungssätze für Kin-
der erhöht. Es werden demnach erhoben: Für kranke
Kinder, deren Eltern innerhalb Kattowitz wohnhaft sind,
5 Zloty pro Tag, für Kinder aus anderen Gemeinden 6 Zl.,
für Kinder, deren Eltern außerhalb der Wojewodschaft
Schlesien wohnen, 7 Zloty. Der Verpflegungssatz pro
Tag wird ferner für Kinder, welche von Armenverbänden
innerhalb der Wojewodschaft Schlesien zur Heilbehandlung
überwiesen werden, 4 Zloty und Kinder, deren Ueberwei-
sung von Armenverbänden außerhalb der Wojewodschaft er-
folgt, 5 Zloty betragen.

Im kommenden Frühjahr soll für jeden Fall mit der
Regung der Rohrleitung zwecks Anschluß der Ortschaften Vi-
gotia-Brynow an das Kattowitzer Hauptleitungs-Wasser-
rohrnetz, begonnen werden, auch dann, wenn man sich über
die Art, in welcher die Südpark-Steigerung überwunden
werden soll, bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht schlüssig ist.

Kurz debattiert wurde auf der Sitzung über das neue
Budget der Stadt für das Rechnungsjahr 1929/30. Laut
Beschluß werden die eigentlichen Beratungen am morgigen
Freitag erfolgen.

Groß-Kattowitz wird nach erfolgter Zustimmung des
Magistrats in 60 Stadtbezirke eingeteilt, weil sich die Be-
völkerungsziffer in den letzten Jahren bedeutend erhöht hat
und sich darum diese Maßnahme als notwendig erwies. —
Zwecks Teilnahme an einem Vorbereitungskursus im
Gärtnerfach, welcher in der Zeit vom 15. Februar bis 1.
März in Warschau abgehalten wird, werden 2 Gärtner der
städtischen Gartenbaudepartement entsandt. — Den Firmen in
Andrzejow und Zyrardow, ferner der Firma Joks in Kat-
towitz ist die Lieferung von Krankenwäsche für das städtische
Spital übertragen worden.

Deutsches Theater. Da die Zweitaufführung von Ru-
dolf Giebel's „Menschen des Untergangs“ am 11. Februar
wiederum ausverkauft war, findet am Sonntag, den 24.
Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr im Stadttheater Kattowice

Zloty, 8. Volksgesundheitspflege 2 561 812 Zloty, 9. öffentliche
Verkehrsmittel 865 780 Zloty, 10. Unterhaltung des Han-
dels und Gewerbes 206 200 Zloty, 11. Unterhaltung der Land-
wirtschaft (Betrag steht offen), 12. öffentliches Sicherheitswesen
503 458 Zloty, 12a Leistungen für andere Kommunalverwaltun-
gen (Betrag steht offen), 13. verschiedene andere Ausgaben
188 986,90 Zloty.

Dagegenüber stehen zur Deckung Einnahmen aus nachste-
henden Positionen: Kommunalvermögen, Verpachtung von
Grundstücken, Marktgelde usw. 1 345 062,87 Zloty, städtische Be-
triebe, Wasserwerk, Schlachthof, Theater usw. 501 000 Zloty,
Subventionen und Dotationen 567 500 Zloty, Rückzahlungen, so
beispielsweise Mietgebühren für städtische Wohnungen usw.
190 500 Zloty, Verwaltungseinnahmen 77 400 Zloty, Gebühren
für Benutzung städtischer Einrichtungen, Krankenhäuser, Schulen,
Badehaus usw. 1 466 826 Zloty, Zuschüsse 200 342,40 Zloty, An-
teile an der direkten Staatssteuer 4 860 000 Zloty, Zuschüsse zur
Staatssteuer 2 765 000 Zloty, städtische Steuern, Sunde, Lust-
barkeitssteuer usw. 1 689 500 Zloty, verschiedene andere Einnah-
men 45 968,73 Zloty.

eine letzte Wiederholung statt, um vor allem dem auswärti-
gen Publikum Gelegenheit zu geben, das Werk des ober-
schlesischen Verfassers kennen zu lernen. — Die Königs-
hütter Erstaufführung von „Menschen des Untergangs“ am
7. Februar war gleichfalls so stark besucht, daß für den 21.
Februar, abends 8 Uhr, eine Wiederholung angelegt worden
ist.

Deutsches Theater Kattowitz. Heiterer Vortragsabend
Joseph Blaut siehe Inserat!

Zum Heiteren Abend von Joseph Blaut, am 18. Fe-
bruar, abends 10 Uhr im Stadttheater. Warum ist Joseph
Blaut der vielseitige Künstler? Er ist: Sänger, man
höre seinen Lannhäuser, seinen Lohengrin, seine Operetten-
helden, man lausche seinem Lied- und Lautengelang, seinem
Oratorium. Schauspieler, man sehe ihn als Schloß,
als Napoleon, als Altes Fritz, Regisseur, Komiker, denn er be-
herrscht die Literatur aller Nationen von der feinstimmigsten
bis zur grotesken. Varieteeünstler, nämlich Akro-
bat, Seiltänzer, Redekünstler, Tierstimmenimitator, Hu-
morist, Verwandlungskünstler, Musikant, Musical-Clown,
Tiroler Sänger, Zitherspieler und Plattler, alles in einer
Person. Gedächtniskünstler, weil er seine unzähli-
gen Rechenprogramme frei aus dem Kopf vorträgt. Film-
darsteller, denn er führt uns selbstverfaßte Kinodramen
im eigenen Theater vor. Dichterkomponist seiner
humorvollen Schöpfungen. Endlich Arzt und Seelso-
rger, denn er macht Kranke durch Lachen gesund und läßt
Ungläubige und Spötter reinen Herzens sein. All dies
und mehr zeigt uns Blaut an einem einzigen Abend ohne
jegliches Hilfsmittel, nur auf sich und seine einzigartige
Kunst gestellt, läßt uns weinen und lachen, macht mit uns
was er will, ein Phänomen, welches in Jahrhunderten
nur einmal vorkommt. Vorverkauf an der Kasse des
Deutschen Theaters. Telefon 1647.

Eichenau. (Tödlicher Unglücksfall in der Por-
zellanfabrik.) Der 19 Jahre alte Karl Rogowski aus
Eichenau begab sich am gestrigen Tage mit noch einer Arbeiterin
nach seiner Arbeitsstätte in der Porzellanfabrik. Um nicht zu
spät zu kommen, schlugen beide den näheren Weg über die Ja-
brückleise ein. In dem Moment passierte eine unbeladene
elektrische Maschine das Geleise. Der Arbeiterin gelang es noch
zur Seite zu springen, während die Maschine, welche in schnell-
ster Fahrt war, den Rogowski erfaßte und derart verstückelte,
daß Rogowski zwei Stunden nach seiner Einlieferung im Kloster
der barmherzigen Brüder in Boguskißah starb. Die Schuld an
dem Unfall trägt der Lokomotivführer.

Am Altar

Roman von E. Werner.

18)
„Was machst du hier allein in der Nacht und Einsamkeit?
Weshalb bist du nicht drinnen im Saal?“
„Ich kann nicht!“ rief Benedikt gepreßt hervor, „es ist mir
zu schül drinnen!“ — Der Graf schüttelte den Kopf. „Ich weiß,
du liebst diese weltlichen Feste nicht und weigert es meinem
Bruder schwerlich Dank, daß er gerade dich zur Begleitung
ausgewählt, aber dich ihnen so hartnäckig zu entziehen, das
ist unrecht, das grenzt ja nahezu an Haß.“
„Ich haße sie auch!“ sagte Benedikt dumpf.
Sie standen am Ende der Terrasse, durch die geöffneten
Fensterläden quoll der Kerzenglanz und der rauschende Jubel
der Musik, man sah die einzelnen Paare vorüberstreifen, der
Blick des jungen Mönchs heftete sich starr auf jene erlaucheten
Fenster, und es lag in der Tat etwas von der eben ausgespro-
chenen Empfindung darin, gleichwohl schien er das Auge nicht
losreißen zu können. „Du gehst zu weit!“ sagte der Graf be-
gütigend. „Du siehst doch, daß dein Abt und deine Mitbrüder
diese Feste weder verdammen, noch sich ihnen ganz entziehen.
Dein Oden gibt uns die Redner unserer Kirchen, die Erzieher
unserer Knaben, ihr könnt und dürft nicht so ganz mit der
Welt brechen, wie der Kartäusermönch es tun mag.“
Benedikt gab keine Antwort, er stützte sich auf die Steinbank
und sah finstler zu Boden. „Und jetzt komm in den Saal zurück,
drängte Rhanea, „es ist ja unheimlich hier in der Einsamkeit!“
„O, nicht immer! Man sieht und hört auf dieser einsamen
Terrasse oft mehr als drinnen im Ballsaal!“
Es lag eine unendliche Bitterkeit in den Worten, aber der
Graf lächelte unwillkürlich. „Dein strenges Richterohr hat wohl
irgendein harmloses Liebesgespräch aufgefangen? — Ich
fürchte, es spielen mehr solcher kleiner Romane da drinnen
unter dem jungen Volk. Es kann nicht jeder die Welt-
entfaltung üben, zu der du dich bekennt.“
„Zumal Graf Ottfried nicht!“ sagte Benedikt schneidend.
Die Stirn des Grafen umwölkte sich. „Also Ottfried war
es, den du belauschtest? Ja, ich weiß, er ist leichtsinnig, leicht-
sinniger sogar, als ich ihm mit aller Rücksicht auf seine Stellung
und seine Verbindungen in der Residenz zugestehen kann. Ein

Sohn meines Hauses sollte doch einen anderen Ehrgeiz haben
und eine andere Lebensaufgabe kennen, als nur die, der Löwe
des Salons zu sein und in ihren Abenteuer zu schwelgen. Ich
fürchte, es ist bei seiner Erziehung manches verstimmt worden,
manches unterblieben, was besser gewesen wäre. Ich habe lei-
der in meinem vielbewegten und vielbeanspruchten Leben nie-
mals Zeit gefunden, mich eingehend darum zu kümmern.“
Ein großer verwunderter Blick aus den Augen Benedikt's
traf den Sprechenden, er erinnerte sich doch, daß der Graf stets
Zeit gefunden, sich mit seiner Erziehung zu beschäftigen, da er
oft genug Proben davon erhalten hatte, und nun diese ganz offen
eingeständene Vernachlässigung dem eigenen Sohne und Erben
gegenüber! Zum Glück bemerkte Rhanea nicht sein stummes Be-
stremden. — „Ich hoffe viel von deinem Einfluß auf Ottfried,
fuhr er lebhaft fort, „ich habe ihn in bezug auf die Ausübung
seiner religiösen Pflichten an dich gewiesen und —“
„An mich?“ rief der junge Priester, heftig zurücktretend.
„Herr Graf, ich bitte dringend, nehmen Sie die Anordnung
zurück. Graf Ottfried und ich, wir tun besser, uns einander nicht
zu nähern!“ — „Ich wünsche es aber! Der Graf legte einige
Nachdruck auf das Wort. „Du wirst streng gegen ihn sein, ich
sehe es an deiner Entrüstung, aber gleichviel, er wird den Priester
in dir ehren und sich deinem Spruche fügen, ich bürgere dir dafür.
Und jetzt komm, Bruno, ehe mein Bruder dich vermisst; mir
scheint, er wird bald aufbrechen.“
Er ergriff sanft den Arm Benedikt's und zog ihn mit sich
fort, ohne ihm Zeit zur Erwiderung zu lassen; Seite an Seite
mit seinem Schützling betrat er den Saal. Der Prälat hatte
recht, es lagen seltsame Widersprüche in dem Charakter seines
Bruders, aber einer derselben wenigstens ward von der Gesell-
schaft im vollsten Maße geteilt. Auch Vater Benedikt war bür-
gerlich, wie Günther, war jedenfalls von noch niedriger Her-
kunft als dieser, und doch fiel es niemand ein, seine Einführung
in diesen exklusiven Kreis zu beanstanden. Das Priestergewand
deckte Namen und Herkunft, es stand neben, ja über den Wap-
penhildern, unnahbar für jede weltliche Rücksicht, ein Gegen-
stand unbedingter Ehrfurcht. Die grauen Häupter der vornehm-
sten unter den Herren neigten sich vor dem jungen, aus einer
Untertanenfamilie hervorgegangenen Geistlichen mit einer Ach-
tung, die der gereifte, in allen Dingen des Lebens geprüfte
Mann dort drüben, der an Stellung und Reichtum ihnen jetzt
gleich war, sich nicht hatte erzwingen können. —

„Darf ich fragen, wer der junge Benediktler dort hinter dem
Sessel des Herrn Prälaten ist?“ wandte sich Günther auf einmal
an den Baron Branlow, als dieser zufällig in seine Nähe kam.
„Sie meinen Vater Benedikt? Einer der Geistlichen unseres
Stiftes, ein junger, erst kürzlich geweihter Priester, auf den seine
Obere, soviel ich weiß, große Hoffnungen setzen.“
„So?“ Günthers Auge hing so fest an den Zügen des eben
Genannten, als wolle er jede Linie studieren. „Er scheint
sich vertraut mit dem Grafen Rhanea, steht er vielleicht in
irgendeiner verwandtschaftlichen Beziehung zu ihm?“
„Nicht doch!“ sagte der Baron ruhig, „nicht im geringsten.
Er stammt im Gegenteil von — mein Gott, der Name ist mir
entfallen, die Rhaneas haben so zahlreiche Beziehungen — von
einem der Güter des Grafen, der den talentvollen, aber gänzlich
mittellosen Knaben erziehen ließ und für das Kloster bestimmte.
Er hat ein gutes Werk an ihm getan, weiter nichts.“
„Gewiß, ein sehr gutes Werk!“
Branlow blickte überrascht auf; es war ihm gewesen, als
ob ein gewisser Hohn in der Bemerkung läge, eher er
mußte sich wohl getrrt haben. Günthers Gesicht zeigte sich
unbeweglich, während sein Blick noch immer nicht den
Gegenstand des Gespräches verließ.
„Sie scheinen sich für Vater Benedikt zu interessieren,“ sagte
der Baron artig, „wünschen Sie vielleicht näher mit ihm —“
„Ich danke!“ fiel ihm Günther rasch ins Wort. „Ich stehe
in gar keiner Beziehung zu den Herren des Stiftes, wie Sie
ja wissen. Mir fiel nur dieser ausdrucksvolle Kopf auf, und
dann eine flüchtige Neugierde — bemühen Sie sich nicht, Herr
Baron!“ Er überließ Branlow einen leeren herantretenden
Gast und lehnte zu seiner Schwester zurück. „Also ins Kloster
haben sie den Knaben geschickt!“ mu-melte er bitter, „und dem Un-
schein nach einen vollständigen Jammer aus ihm gemacht. Ein
meisterhafter Schluß des ganzen hochgräflichen Schurkenstück!“
Der Prälat und Graf Rhanea mit seiner Familie brachen
jetzt gleichzeitig auf, was wie gewöhnlich mit ziemlichem Geräusch
und Aufsehen vor sich ging. Als die Brüder zusammen durch das
Vorzimmer schritten, konnte der Graf nicht umhin, seinem lang
verhassten Neffen wenigstens in einem Wortchen Luft zu machen.
„Nun, dein Schicksal ist ja heut, dank deiner Auszeichnung
und deinem Beispiel nichts mehr und nichts weniger gewesen, als
der Held des Abends! Hast du denn wirklich aus diesen plumpen,
nichtsagenden Zügen irgendwelche Gefährlichkeit herausgesehen?“
(Fortsetzung folgt.)

Börsenkurse vom 14. 2. 1929

(11 Uhr vorm. unverändert)

Warschau 1 Dollar	amtlich = 8,91 zł	frei = 8,92 zł
Berlin 100 zł	= 47,02 1/2 Rml.	
Katowice 100 Rml.	= 2 265 zł	
1 Dollar	= 8,91 zł	
100 zł	= 47,02 1/2 Rml.	

Ein Mustermagistrat — ein Musterstadtverordnetenparlament

Man tagt im ungeheizten Sitzungssaal — Eine merkwürdige Debatte wegen der Vergebung des Markthallenrestaurants — Stadtpfäsident Spaltenstein voller Lob über die Tätigkeit des Magistrats und der Stadtverordneten — Und zum Schluß doch eine Disharmonie

Gestern hörten wir im Königshütter Stadtparlament vom Bürgermeister Spaltenstein, daß die städtischen Finanzen in der besten Ordnung sind. Darüber waren wir nicht wenig erstaunt und auch erfreut, denn bisher glaubten wir nur stets an das Gegenteil, und mit Berechtigung. Denn fast in jeder Sitzung vernahmen wir Jeremiaden über den leeren Geldbeutel der Stadt und am ergregendsten sang sie Herr Spaltenstein. Das dürfte jetzt aufhören, denn die Finanzen sind in bester Ordnung. Wieso dieses Sanierungswunder geschah, darüber wurden wir auch belehrt. Niemand anderem haben wir dies zu verdanken als Herrn Spaltenstein und seinen Kollegen vom Magistrat und den Herren Stadtverordneten. Alle arbeiteten im vergangenen Jahre in einer beispiellos musterhaften Weise für die Interessen der Stadt. Es konnte also daher nicht ausbleiben daß Wohlhabenheit in das Rathaus am Ringe einzog. — Fortwährend verstand es Herr Spaltenstein sich und die anderen Erwählten ins beste Licht zu setzen. Die Stadtväter waren, so gerührt darüber, besonders Herr Königswald, daß sie mit Bravos und Hände klatschen nicht lagten. Und es hätte nicht viel gefehlt, da hätte man sich gegenseitig — beglückwünscht. Ob da nicht Herr Dr. Kocur vor Reid plagen wird, denn so prägnant geht es in seinem Stadtparlament nun doch nicht zu. Leider müssen wir bei dieser Gelegenheit auf einen Umstand hinweisen, der uns wenig behagte. Wenn der Magistrat schon was Finanzpolitik angeht, so ein Musterbeispiel gegeben hat, so ist es aber nicht angebracht, in Anzüglichkeit zu verfallen. Oder sollten wir es anderen Ursachen zuschreiben, wenn im Sitzungssaal eine Kälte herrschte, die beinahe 16 Grad unter dem Nullpunkt erreichte. Das war nicht sehr angenehm. Aber warum soll man schließendlich nicht eine kleine Unannehmlichkeit mit in Kauf nehmen, wenn man die Ehre hat, der Sitzung eines Muster-Magistrats und eines Muster-Parlamentes beizuwohnen.

Bereitete uns dieser bürgermeisterliche Lobgesang nicht geringes Vergnügen, so waren wir um so weniger erbaunt von der Debatte über die Vergebung des Markthallen-Restaurants. Wer im Glashaufe sitzt, soll auf andere nicht mit Steinen werfen! Das hätte Herr Stadtpfäsident Majer bedenken sollen. Schnaps wird nun einmal bei uns geoffen, wollen wir uns seines einen Ausdrucks bedienen, und es ist nicht allein der gegenwärtige Wächter des Markthallen-Restaurants, der das tut. Das mußte Herr Majer eigentlich am besten selbst wissen; denn . . . — Schweigen wir lieber. Wie gesagt, wer im Glashaufe sitzt, sollte lieber nicht . . . Leider verzieht man so gerne das eigene Ich und gefühlt sich mitunter in der Rolle eines Moralapostels. — Dieser Teil der Stadtverordnetenversammlung war keineswegs erhebelnd, und nur gut, daß die Kälte im Saale förmlich auf die Redelust wirkte. Weß Gott, was wir da sonst noch erlebt hätten, trotz der Mustereigenschaften.

Mit der Aussprache über die Umbenennung der ul. Wodna begann die Sitzung. Um den vor Jahreshüten in Königshütte wirkenden Geistlichen Rufschall zu ehren, sollte die ulica Wodna nach ihm benannt werden. Dagegen sprach sich der Stadtpf. Leider aus, der annimmt, daß die Umbenennung innerhalb der Bürgererschaft auf wenig Verständnis stehe, denn niemand kenne den genannten Geistlichen und auch sonst werden sich viele Un-

zuträglichkeiten einstellen. Man solle den Punkt vertagen und warten, bis die Eingemeindungsfragen erledigt sind, da werden sich genug Straßen finden, die man zu Ehren des Geistlichen umbenennen könne. Die deutsche Wahlgemeinschaft wollte aber nicht und so ist die ulica Wodna nicht mehr. — Einstimmig zugestimmt wurde dem Ankauf eines Grundstückes an der ulica Szymbowa von den Zurothowischen Erben. Den Anträgen der Witzentzschwestern, Simon Misch und Anton Goski um Befreiung von den Anliegerbeiträgen wurde statt stattgegeben. — Auch gegen die Annahme des neu bearbeiteten Statuts der Baupolizei bei Enthebung von Gebühren und Konzessionsverteilungen hatte man nichts einzuwenden.

Längere Zeit beschäftigte die Vergebung des Markthallen-Restaurants. In dieser Angelegenheit referierte Herr Königswald, wie überhaupt an dieser Angelegenheit die Deutsche Wahlgemeinschaft das regste Interesse hatte. Warum, werden wir später sehen. Während sich die Fraktion der deutschen Sozialisten für den gegenwärtigen Wächter einsetzte, protegierte die Wahlgemeinschaft einen Herrn Warfisch mit einem jährlichen Pachtfeld von 25 000 Zloty und jährigem Kontrakt, denn diese Wohlfahrtsvereinigung (man fraumel) sei vollständig heruntergewirtschaftet worden. Der Wirt sei täglich besoffen, sagte Herr Majer, und sonst herrsche im dem Lokal eine Unordnung sondersgleichen. Diese Stellungnahme zeitigte eine unerfreuliche Debatte und die Wahlgemeinschaft mußte sich manches einfallen von den Gesonnenen Maurek und Schindler, was nicht von Pape war. — Herr Warfisch bekam aber doch den Zuschlag.

Dann gab Herr Bürgermeister Spaltenstein einen Geschäftsbericht über das vergangene Jahr. Wir haben ihn bereits ausführlich gebracht, so daß es sich erübrigt, noch näher auf ihn einzugehen. Nur haben wir gestern aus dem Munde des Berichterstatters erfahren, daß Magistrat und Stadtverordnetenversammlung musterhaft gearbeitet haben, die Finanzen der Stadt seien in bester Ordnung, und die Stadt sei auf dem besten Wege, wohlhabend zu werden. Eine sehr erfreuliche Tatsache, der wir sehr skeptisch gegenüberstehen und die wohl niemand für ernst nehmen wird. Allerdings, im Stadtparlament herrschte darüber eitel Freude und Stolz. — Zum letzten Punkt, Annahme des Budgets für das Jahr 1929-30 wurde eigentlich fast gar nicht gesprochen, war auch nicht notwendig, aber umso mehr besetzte man sich mit Dingen, die zur Sache selbst nicht gehörten.

So wurden Beschwerden vorgebracht über die Feuerwehr, die sich grobe Verluste zu schulden kommen ließ in den letzten Tagen, als sie zur Dienstleistung bei durch Frost hervorgerufenen Schäden herangezogen wurde. Unserer Ansicht nach hat die Feuerwehr auch bei Wassergefahr unverzüglich einzugreifen, doch wollen wir gern zugeben, daß ihre Lage gegenwärtig außerordentlich schwierig ist. — Auch der gänzliche Mangel an Trinkwasser, hervorgerufen durch einen Rohrbruch im Wasserwerk, fand starke Beachtung. Die Stadt ist beinahe ohne Wasser und die Bevölkerung sucht Abhilfe in der Hütte. Jedoch zeigt sich diese wenig entgegenkommend, und darum wurde der Magistrat ersucht, hier einzugreifen. — Die neue Budgetvorlage, die wir übrigens auch bereits veröffentlicht hatten, wurde fast einstimmig angenommen.

Königshütte und Umgebung

Eine begrüßenswerte Maßnahme.

Nachdem in letzter Zeit im hiesigen Postamt verschiedene Taschendiebstähle verübt wurden, und die Täter stets entkamen, so hat sich die Polizei veranlaßt gesehen, allen sich dort aufhaltenden Personen, so bald sie dort nichts zu erledigen haben, den Aufenthalt zu verbieten. Es wird angenommen, daß die letzten Taschendiebstähle nur von solchen Personen ausgeführt werden konnten, die am Postamt ihr „Arbeitsfeld“ aufgeschlagen haben. Mit dieser Maßnahme dürfte die Zahl der Taschendiebstähle stark eingeschränkt, wenn nicht gar gänzlich aufgehoben werden.

Kampflieder-Abend der Arbeiterjünger.

Anläßlich seines 19. Stiftungsfestes veranstaltet der Arbeitergesangverein „Vorwärts“ einen Kampfliederabend am 17. Februar im Saale des Volkshauses. Die Veranstaltung ist nur den Parteimitgliedern und Freigewerkschaftlern gewidmet und nur diese haben Zutritt gegen Vorzeigung des Mitglieds- oder des Verbandsbuches. Es ist zu erwarten, daß die Veranstaltung, die ein besonders festliches Gepräge haben wird, einen Massenbesuch aufzuweisen haben wird, denn jedes Einzelne in unserer Bewegung stehenden ist es Pflicht und Ehrensache, die freie Arbeiterbewegung zu unterstützen.

Von der Landesversicherungsanstalt.

Die in der Stadt verheerenden Griefe, auf Grund dessen auch eine Anfrage in der Stadtverordnetenversammlung an den Magistrat gerichtet wurde, daß die Abteilung der Angestellten der Landesversicherungsanstalt in ein besonderes Gebäude nach Katowice verlegt werden, trafen nicht zu. Wie wir erfahren, wurde von dem Vorhaben Abstand genommen, nachdem sich auch das Wohlfahrtsministerium gegen eine Verlegung ausgesprochen hat. Somit verbleibt die Angestelltenabteilung weiter in Königshütte.

Deutsches Theater.

Heute, Donnerstag, kommt die große Musikoperette „Die schöne Helena“ von Offenbach zur Aufführung. Beginn 8 Uhr, Ende 21 Uhr. Nach Schluß Straßenschnur nach Schwientowskischy ab Graf Reden. — Sonntag, den 17. 2., wird um 8.30 Uhr die Operette „Die Herzogin von Chicago“ und abends 8 Uhr „Die schöne Helena“ gespielt. Der Vorverkauf für diese beiden Veranstaltungen hat bereits begonnen. Abonnementsplätze werden diesmal nicht reserviert. Rasenstunden von 10 bis 13 und 17.30 bis 18.30 Uhr. Tel. 150. — Für einen gut geheizten Saal wird Sorge getragen.

Joseph Blaut in Königshütte.

Der vielseitige Vortragskünstler Joseph Blaut gibt am Dienstag, den 19. 2., in Königshütte einen „Heiteren Abend“. Der Vorverkauf beginnt am Freitag.

Lohnauszahlung und Kartoffelabzug.

Am Freitag, den 15. Februar, vormittags, wird auf den Gruben und Hütten an die Belegschaften der für den Monat Januar fällige Restlohn zur Auszahlung gebracht. — Gemäß Bestimmung der Hauptkommission beim Arbeitgeberverband wird den Arbeitern bei der Lohnung ein Abzug von 1,30 Zloty für jeden entnommenen Zentner Kartoffeln gemacht.

Polizeiliche Meldevorschriften.

Mit Rücksicht darauf, daß die polizeilichen Meldevorschriften wiederholt nicht innegehalten werden und Bestrafungen nach sich ziehen, lenken hierzu die Bestimmungen in Erinnerung gebracht. Beim Wegzug nach einem anderen Ort muß die Abmeldung spätestens innerhalb 6 Tagen erfolgen. Für die Anmeldung am neuen Ort gilt dasselbe wie bei der Abmeldung. Sie muß nach beendeter Umzüge binnen 6 Tagen unter Vorlegung der polizeilichen Abmeldebescheinigung beim zuständigen Einwohnermeldeamt erfolgen. In beiden Fällen ist für die Nichterhaltung der Vorschriften auch der Hausbesitzer mit verantwortlich. Ausländer müssen sich binnen 24 Stunden unter Vorlegung der Papiere bei der Polizeibehörde persönlich melden. Eine Erleichterung ist für Verkehrsarteninhaber dadurch geschaffen worden, daß sie sich bei längerem Aufenthalt binnen 48 Stunden nicht persönlich, sondern auch schriftlich melden können. Das Einwohnermeldeamt befindet sich in Königshütte im Polizeidirektionsgebäude an der ulica Gynnazjalna 25 und ist von 8-15 Uhr täglich geöffnet.

Karenablage.

Die von Katowice kommende Straßenbahn stieß auf der ulica Katowicka mit einem Fuhrwerk des Besitzers Johann Gruchot zusammen, wobei der Wagen stark beschädigt wurde. Zum Glück hatten der Lenker und das Pferd keinen Schaden erlitten. — Auf der ulica Wolnosci fuhr die Straßenbahn in ein von der ulica Jada kommendes Lastauto hinein und beschädigte dieses stark. Die Schuld soll den Chauffeur der Fa. Wlasas in Katowice treffen.

Selbstvergifter.

Als Folge der Kälte eignete sich der Mieter N. von seinem Nachbarn Josef B. aus dem Keller 10 Zentner Kohlen an. — In der Nacht drang ein gewisser Wilhelm L. in den Keller des Josef Sliba ein und entwendete daraus eine Menge Schnaps und Liköre.

Myslowitz

Myslowitzer Magistratsbeschlüsse.

Bei der gestrigen Magistratsitzung entschloß man sich in Sachen der Aussteller für die allgemeine Landesausstellung in Posen unter anderem auch das Modell des neu erbauten Zentralviehhofes auszuwählen. — Durch die anhaltenden Fröste sah sich der Magistrat veranlaßt, die Dienststunden im Magistrat und den anderen städtischen Verwaltungen vom 14. Februar bis zum 1. März in der Zeit von 8 bis 15 Uhr abzuhalten (an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 13 Uhr). Für das Publikum bleiben die Empfangsstellen bestehen wie bisher von 8 bis 13 Uhr. — Das Protokoll der Weihnachtsfeier für die Orsarmen wurde beglaubigend zur Kenntnis genommen. — Unterstützungen erhielten 373 Familien, an 265 Ertragslose wurde eine jeweilige Auszahlung von 10 Zloty und an 169 Kinder zu 8 Zloty ausgehändigt. — Das städtische Bauamt erwirkte die Ermächtigung zum Umbau des Dachgeschosses eines Hauses und zur Erbauung einer Einzimmerwohnung dorthin. — Außerdem wurde ein Konkurrenzentscheid für die Lieferung von Arzneimitteln für die Orsarmen beschlossen. — Zum Schluß wurden einige Konzessions- und Administrations-Angelegenheiten erledigt.

Wie lange noch?

Ueber den schlechten Zustand der Zufahrtsstraße von Rosdjin nach der Bagno-Kolonie ist schon des Öfteren geschrieben worden. Auch ist diese Angelegenheit oft bei den Gemeindevorstellungen von Seiten der deutschen Fraktion angeschnitten worden. Bisher blieb es bei schönen Versprechungen seitens des Gemeindevorstandes. Gemacht wurde nichts, um all den dort herrschenden Ungeheuern abzuwehren. Neben der fehlenden Beleuchtung (der Weg wird nur von den sich am Rangierbahnhof Schoppinischy-Nord befindlichen Bozenlampen spärlich bestrahlt) ist ein weiteres Uebel die ewig unferlige Brücke über den Zufluß der Rawa, welche fast ein Jahr im Bau ist und niemals fertig wird. Die Brücke ist von Seiten des „Rawa-Verband“ in Katowice in Angriff genommen worden. Es ist an der Zeit, daß dieses unferlige Objekt endlich einmal definitiv beendet wird. Es ist zu erwarten, daß von dem Gelde, welches im Gemeindefinanzhaushalt von Rosdjin für Straßenbau vorgesehen ist, ein Sammelchen für die Kullivierung dieses Weges Verwendung findet.

Arbeitslose ohne Arbeitslosenunterstützung.

In jedem ober-schlesischen Orte des engeren Industriegebietes gibt es Arbeitslose, die keine Arbeitslosenunterstützung beziehen. In Myslowitz sind es ungefähr 60 solcher Arbeiter, die weder Arbeit noch sonst irgendeine Unterstützung erhalten. Vor dem Eintritt der Kälte wurden diese Arbeiter vom Magistrat mit sonstigen Arbeiten beschäftigt, allerdings nur an zwei Tagen in der Woche. Solche Arbeiten nennt man in Myslowitz Notstandsarbeiten, und die Bezahlung erfolgt nicht nach dem Tarif für Gelogenheitsarbeiter, sondern wird vom Magistrat festgesetzt. 4 Zloty pro Tag ist die Entlohnung für diese Arbeiter. Die Stadtverordnetenversammlung hat neulich für die Beschäftigung solcher Arbeitslosen 10 000 Zloty bewilligt. Geld ist also da und Arbeit wäre auch genügend vorhanden, aber die Kälte erlaubt es nicht. In Frage kommen nur Arbeiten im Freien, wie das Bestreuen der Feldwege mit Hochofenschlacke, das Aufstopfen von Böchern auf den etwas entlegenen Straßen u. a., die aber infolge der strengen Kälte ruhen müssen. Selbst ein gutgekleideter und gutgenährter Mensch hält nicht lange im Freien aus, und die Arbeitslosen sind alles andere, nur nicht gut gekleidet und gut genährt. Die Lage dieser Menschen ist wirklich schwer und es wäre wohl am Platze, ihnen über die kalte Zeit hindurch irgendwie zu helfen. Die 10 000 Zloty für die Notstandsarbeiten sind doch bereits bewilligt und die Stadt sollte aus diesem Fonds an die Arbeiter keine Unterstützungen zahlen, da sonst die Arbeiter mit ihren Familien zugrunde gehen werden. Einen anderen Ausweg sehen wir nicht und sind der Meinung, daß die Stadt dabei nicht zugrunde gehen wird.

Brandstiftung.

In der Wohnung des Gärtners K. aus Myslowitz brannte in der Nacht das sich in Wozynowisch befindliche Treibhaus nieder. Dasselbe war zum Schutze der Treibpflanzen und Blumen stark mit Stroh angefüllt. Die haushohen Stämme leuchteten weit in die Gegend hinaus. Durch den Brand wurde der ganze Bestand an Zuchtgewächsen usw. vernichtet, so daß dem Besitzer ein großer Schaden entstanden ist. Wie verlautet, handelt es sich hier um einen Racheakt.

Festnahme von Banditen.

Der Polizei ist es gelungen, die Banditen, welche den Schatzmann Torba ermordet haben, wovon seinerzeit berichtet worden ist, festzunehmen. Die Festgenommenen sind Rogalski und Kaleffa aus Bendzin und Sosnowitz. Bei der Festnahme verübte Kaleffa Selbstmord, Rogalski wurde in das Gerichtsjungnis eingeliefert.

Diebstähle.

Auf dem Güterbahnhof in Myslowitz traf ein Waggon aus Szymbowa mit einem Transport von Zuckern an. Bei der Nachkontrolle wurde festgestellt, daß drei Kisten dieser Zuckern auf unerklärliche Weise aus dem Waggon verschwand sind. — Die Myslowitzer Polizei nahm einen gewissen K. aus Myslowitz fest, welcher 50 Kilogramm Kupfer aus einem Eisenbahnwagen gestohlen und dem Altwarenhändler Z. in Myslowitz verkauft hat. Auch Z. wurde verhaftet.

Leichen und Umgebung

Aus dem Leben gestrichelt.

Der 60jährige Viehhüter Georg Niemiec aus Harbutowice beging Selbstmord, in dem er sich in der Stallung seines Brogebers erhängte. Seine schlechten Verhältnisse sollen die Ursache zu dem Selbstmord gewesen sein.



Die strenge Ehehälfte (die sogar bei Hochwasser nichts von ihrer Energie einbüßt): „Schäme dich, Adolar! Du hast dir wieder nicht die Füße abgeputzt. Das Wasser ist ganz trübe.“
(Le journal amusant.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmreich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rypicki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice. Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Mussolini und der Papst

Die römische Frage und ihre Lösung

Die römische Frage, deren durch Mussolini vollbrachte Lösung in die ganze Welt hinausposaunt wird, ist an dem Tage entstanden — es war der 20. September 1870 —, an dem die italienischen Truppen in Rom einrückten. Rom wurde zur Hauptstadt des dritten Italien und der Päpstliche Stuhl weigerte sich, diese Tatsache anzuerkennen. Wohl ist danach, in dem sogenannten Konkordat, eine juristische Regelung des Tatbestandes versucht worden. Da aber zu einem Vertrag zwei gehören und der Vatikan es immer abgelehnt hat, mit dem Königreich Italien zu verhandeln, so steht das Konkordat bis heute als eine einseitige, vom zweiten Kontrahenten nicht anerkannte Regelung da. Der italienische Staat ist seinen Verpflichtungen nachgekommen. Er hat für die Besetzung der päpstlichen Paläste — in deren einem, dem Quirinal, die Residenz des Königs ist — eine jährliche Entschädigung von eineinviertel Millionen Goldlire bei der Bank von England eingezahlt. Er hat dem Päpstlichen Stuhl alle Rechte eines souveränen Staates gesichert, den bei ihm beglaubigten Diplomaten in Rom die Exterritorialität, die Außenstaatlichkeit, verliehen, ihm auch im Weltkrieg den freien Postverkehr mit allen Staaten gewährleistet und stellt den Kardinalen als Kirchenfürsten einen Sitz im italienischen Senat zur Verfügung. Dafür hat sich aber der italienische Staat seinerseits das Recht genommen, die Ernennung der Bischöfe von dem Exequatur der weltlichen Behörden abhängig zu machen, welche staatliche Genehmigung in den letzten Jahren nur zweimal verweigert wurde. Dies war eine Lösung der römischen Frage durch tatsächliche Machtverhältnisse.

Der Vatikan hatte alles Interesse daran, sie nicht gelten zu lassen. Seine weltliche Herrschaft war ihm Stückweise entzogen worden. Im Jahre 1859 waren ihm die Marken und die Romagna verlorengegangen, die sich während des Krieges zwischen Österreich und dem Piemont vom Kirchenstaat losgerissen und dem Königreich Sardinien (Piemont) angeschlossen. Es waren 41000 Quadratkilometer mit dreieinhalb Millionen Einwohnern, die sich damals der päpstlichen Herrschaft entzogen. Weit schmerzlicher war aber der Verlust des eigentlichen „Patrimonium Petri“, das zwar nur 12000 Quadratkilometer umfaßte, aber Rom einbezog, seine Paläste, seine Kirchen, das Rom, das seit beinahe zwei Jahrtausende der Sitz des Papsttums war. Indem er die Tatsachen nicht anerkannte, schuf Pius IX. die römische Frage als eine Fiktion, der man eine gewisse Genialität nicht absprechen kann. Der Papst machte ein göttliches, unverjährbares Recht auf seine weltliche Herrschaft über Rom geltend. Der Herrscher, der sie ihm streitig machte, war ein Usurpator, mit dem man nicht anders als durch Bannflüche verkehren konnte. Der Nachfolger Christi war in Gefangenschaft geraten. Obwohl kein Mensch ihn je gehindert hätte, dem Vatikan oder auch Italien den Rücken zu kehren, hat kein Papst, vom Tage seiner Wahl an, je die Festung verlassen. Jenseits ihrer Grenzen war der Feind, der Usurpator, der das Oberhaupt der Kirche in schmählichen Fesseln hielt. Der Papst war von einer göttlichen Uebermacht geplündert worden. Der König von Italien wohnte in einem päpstlichen Palast, dessen Wasserverbrauch bis auf unsere Tage aus dem päpstlichen Schatz bezahlt werden soll. So die päpstliche Fiktion, die man auch eine bewußte Vorpiegelung nennen könnte.

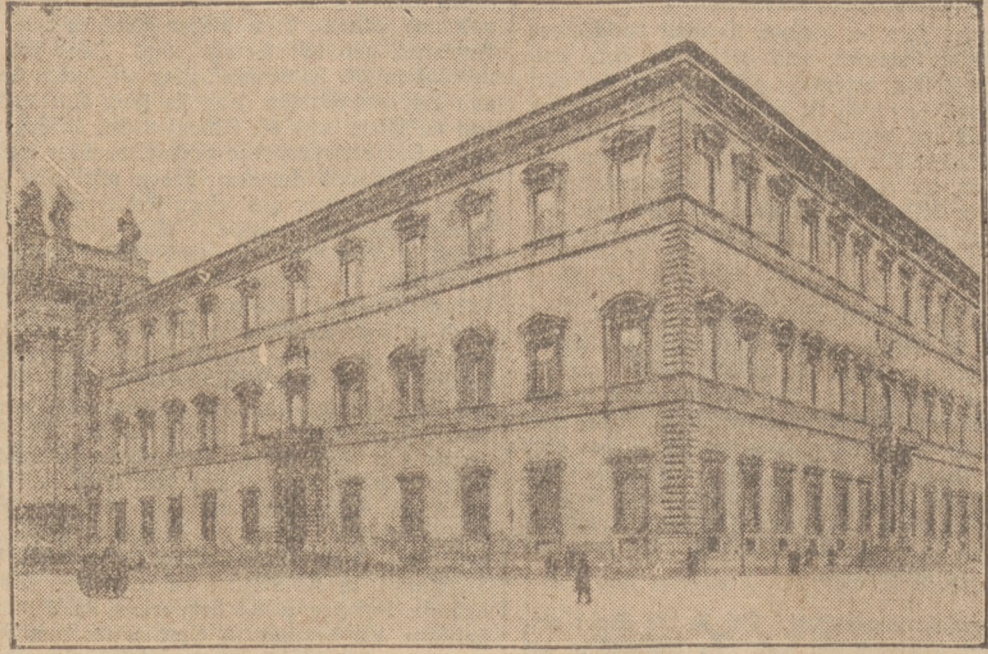
Diese Fiktion hat nahezu sechzig Jahre vorgehalten und hat dem Papsttum außer dem Märtyrerschein auch ein ungeahntes Ansehen eingetragen. Während der „Heilige Stuhl“ über die Ketten sammelte, die ihn an der Ausübung seines geistlichen Ministeriums hinderten, haben sich die Konklave, die Versammlungen der Kardinalen, die den Papst wählen, so sehr von dem Einfluß auswärtiger Mächte freihalten können wie nie zuvor. Worin besteht nun die „Lösung“ einer Frage, die im Grunde nur durch ein kindisches Verkennen von Tatsachen offenerhalten wird?

Offenbar muß man dem Papsttum, um es zum Aufgeben seiner bisherigen Trugstellung zu bewegen, etwas geben, was es für die Vorteile dieser Trugstellung entschädigt. Man spricht da von einem „Weg zum Meer“, so einer Art polnischen Korridor“ durch die Campagna, von Fiumicino oder Palo als Häfenstädten. Das sind zwei kleine Nester, in denen die Rockefeller-Stiftung solche Experimente zur Malariaabkämpfung macht, für die ihr die amerikanische Bevölkerung zu schade ist. In Rom selbst die Villa Doria Panfili und die kleine Bahnstation von St. Peter. Außerdem, und das wird dem „Heiligen Stuhl“ sicherlich nicht unwichtig sein, eine Milliarde Papierlire.

Der Vatikan scheint doch der Ansicht zu sein, daß seine Fiktion in den sechs Jahrzehnten stark abgenutzt und fast unbrauchbar geworden ist, sonst würde sie ihm nicht so billig feil sein. Die Souveränität über ein Ferkeln Land ist wenig genug. Die freie Beweglichkeit des Papstes ist ja nicht sein Vorteil, sondern der des andern Kontrahenten. Nicht Italien gewährt sie dem „Gefangenen im Vatikan“; nein, dieser packt endlich die Legende seiner Gefangenschaft ein.

In ihrer tatsächlichen Gestalt war die römische Frage unlösbar, denn keine Macht der Welt hätte Rom dem Papste zurückgeben können. Als Tatsache hat sie der Politik des dritten Italien jahrzehntelang jene antikerikale Richtung gegeben, der erst der Faschismus ein Ende bereiten sollte. Auflösung der Mönchsorden, konfessionsfreie Schule, Abschaffung der religiösen Eidesformel, Verweigerung der staatlichen Anerkennung für die Ordensschulen kennzeichnen den Geist des italienischen „Liberalismus“. Nicht neben dem Vatikan erhob sich der Sitz des Freidenkerbundes „Giordano Bruno“, und auf dem Campo di Fiori, wo diesem „Reger“ vor dreihundert Jahren der Scheiterhaufen geschichtet wurde, errichtete man im Jahre 1900 dem Märtyrer ein bronzenes Standbild. Die Kirche stellte wieder jedem Versuch der Annäherung ihr „Non possumus“ („Wir können nicht“)

entgegen. Daß sie in der Folge in die Beteiligung der Katholiken an dem politischen Leben des Staates — an den Gemeindevahlen haben sich die Klerikalen immer beteiligt — gemilligt hat, brachte ihr jenes Sorgenkind, die Klerikale Volkspartei, die bei den ersten Wahlen unter dem Proporz mit hundert Vertretern ins Parlament einzog. Eine Partei des Kleinbürgertums; für die lokale Autonomie, gegen jede Zentralisation, zu schwach, um allein die Regierung zu bilden; zu stark, um irgendeine ihr feindliche Regierung am Ruder zu lassen, hat die Klerikale Volkspartei viel zur Zerrüttung des parlamentarischen Lebens



Hier wurde der römische Friede geschlossen

Der Lateran in Rom, in dem am 11. Februar das Dokument des Friedens zwischen Vatikan und Quirinal unterzeichnet wurde.

in Italien beigetragen, wie sie dann, als Ausdruck der Demokratie und der Interessen des Kleingrundbesitzes, die Wucht der faschistischen Bewältigung zu erbalten hatte, fast in demselben Ausmaß wie die Sozialisten und die andern Parteien der äußersten Linken. Der Vatikan hat die „Armen schuldig werden lassen“, um sie dann „der Pein“ gemütsruhig auszuliefern.

Mit der Herrschaft Mussolinis begann dann eine Politik der Umwertung des Papsttums. Obwohl jeder die Anekdote jener Volksversammlung in der Schweiz kennt, bei der Mussolini seine Uhr auf den Tisch legte und Gott fünf Minuten Zeit ließ, ihn tot niederzustrecken und dadurch die Existenz Gottes zu erweisen, fand sich der Diktator in die Atmosphäre von Weihrauch und Weihwasser sehr gut hinein. Jede Regierung, die auf der Knebelung der Massen beruht, braucht die Religion. Der Faschismus hatte es nicht auf etwas Bekanntes, sondern auf etwas Wesentliches abgesehen, nicht auf diplomatische Erfolge gegenüber dem Vatikan, sondern auf das kirchliche Dämmerlicht in den Köpfen. So hat er den Religionsunterricht in den Schulen wieder eingeführt, hat das Kreuz in den Hallen der Lehranstalten obligatorisch gemacht, hat die geistlichen Schulen den staatlichen gleichgestellt, die Geistlichen vom Militärdienst befreit. In einer Zeit, wo Geld tatsächlich das A und O, die treibende Macht und das lodende Ziel des gesamten politischen Lebens geworden ist, hat man den heiligen Franz von Assisi gleichsam zum Privatheiligen des Faschismus gemacht. Die faschistische Jugendorganisation der Balilla stellt heute 646 Kaplane an. Alles im Lande ist verpflast. Für jeden faschistischen Knüttel gibt es einen Tropfen Weihwasser, für jede faschistische Fahne einen sie zeugnenden Kardinal.

Und nun soll es auf einmal der diplomatischen Weisheit Mussolinis gelungen sein, die römische Frage zu lösen. Aber wie nur? Gibt man etwa dem päpstlichen Stuhl Rom zurück?

Nein, der Papst bekommt nur ein bißchen Land, so etwa im Format von Monte Carlo oder San Marino, und da kann er Souverän spielen. Als Gegenleistung verläßt er seinen weltgeschichtlichen Schmelzwinkel, reicht dem etwas armseligen Usurpator die Hand und der 20. September, den das faschistische Italien ohnehin nicht mehr feierte, ist vergeben und vergessen.

Wenn die Kälte einem nicht jede Möglichkeit nähme, sich in die Hundstage veretzt zu fühlen, würde man an eine Ente der toten Zeitungsseiten denken. Selten ist wohl ein weltgeschichtliches Ereignis mit geringerem Kostenaufwand befristet worden. Gestig hat man Rom längst dem Papste zurückgegeben. Mit der Verneinung der verfassungsmäßigen Volksrechte, wie sie der Faschismus verwirklicht, hat man den alten Klerikalismus mit seiner Volkserdummung, seinen Schwarzröden, seiner Knebelung der freien Forderung wieder zum Herrn der Hauptstadt Italiens gemacht. Was nützt dem Papsttum, dem das

faschistische Italien ein Mittelalter zur Wiederherstellung der Gewalt des Krummstabes geboten hat. Das Fleckchen Land, wo es Souverän spielen soll und das ihm als Zufluchtsort der verschiedensten Opfer der italienischen Gerichte mehr Sorgen machen wird als alle bisherigen Usurpatoren zusammen?

Und was nützt diese sogenannte Lösung Italiens und dem italienischen Volke? Gar nichts. Wer wirklich als gläubiger Christ nach Rom geschaut hat und da einen Sachwalter der Religion der Liebe in unwürdigen Banden sah, der wird in seinem Glauben irre werden, nun er diesen Sachwalter gerade mit dem Regime der brutalsten Gewalt seinen Frieden schließen sieht. Den wirklich gläubigen Gemütern gibt der Papst keine statt Brot in solchem Frieden. Wir denken da an ein Telegramm, das der Fürstbischof von Rha, Kardinal Maffi, nach der Verwahrung der katholischen Vereine seiner Provinz an Mussolini richtete: „Als Christ weine ich, als Italiener errote ich.“ Diese Worte sind ein treffliches Motto für das neue „Weltereignis“.

Über die internationalen Folgen? Der Papst im Völkerbund? Wenn es dem Vatikan um einen Sitz im Völkerbund zu tun gewesen wäre, hätte er ihn längst haben können, ohne die paar Quadratmeilen Land, die er jetzt erlangt. Was wird denn groß anders sein, wenn Papst und König an der Leine Mussolinis nach Mailand reisen, um irgend etwas einzuwetzen? Der „Nachfolger Christi“ wird von einer Freizügigkeit Gebrauch machen, die ihm niemand auf der Welt je bestritten hat; daran er sich aber seit 1870 aus Gründen völkerrichterlicher Politik nicht zu bedienen für gut fand. Weiter ist nichts anders geworden. Der geistliche Nachthaber über Italien ist die Pfäfferei seit Beginn der faschistischen Herrschaft. Darüber eröten die Italiener, aus Scham und Wut, aber nicht erst seit heute. Dem Papste und dem König wünschen sie aber glückliche Reise...

Hühner werden Hähne

Moderne Zauberei.

Dem Professor an der Universität Chicago, Doktor A. B. Domm, ist es — wie aus Amerika gemeldet wird — gelungen, auf Grund der von ihm entdeckten Geschlechts-Verpflanzungstheorie Hähne in Hühner zu verwandeln. Praktische Bedeutung haben diese Versuche allerdings vorläufig noch nicht, denn zum Eierlegen hat der amerikanische Gelehrte die Versuchstiere noch nicht bewegen können. Dr. A. B. Domm hat zahlreiche Versuche vor amerikanischen zoologischen Gesellschaften gemacht und vor ihren Augen die Umpflanzung der Drüsen vorgenommen.

Dr. Domm behauptet übrigens, daß auch der umgekehrte Weg möglich sei. Auf Grund des gleichen Verfahrens kann er ein Huhn in einen Hahn verwandeln, ohne daß sich das Tier äußerlich von seinen neuen Geschlechtsgenossen unterscheidet. Der Kamm schwimmt an, das Gefieder wird üppiger, und die Schwanzfedern verlängern sich. In 175 Hühnern sind innerhalb von 30 Tagen nach dem Ausbrüten Versuche in dieser Richtung gemacht worden. Dabei hat sich jedoch herausgestellt, daß ein Teil der Versuchstiere bei zunehmendem Alter das männliche

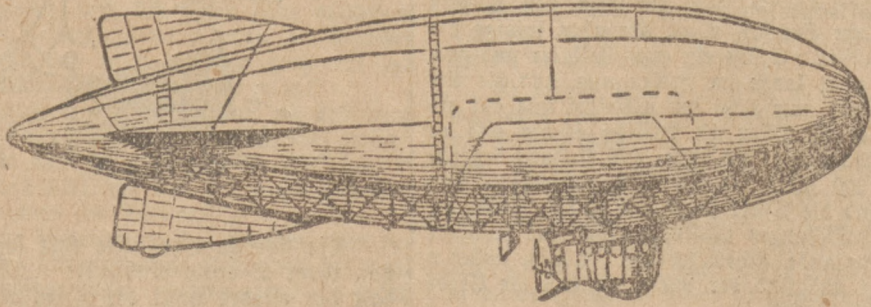
Gefieder verlor und wieder ein weibliches Leuhere annahm. Im übrigen blieb jedoch die Umwandlung bestehen.

Bei der zweiten Versuchsserie verloren die Hähne die Fähigkeit zu krähen und nahmen völlig das Gefieder und das Gebaren eines Huhnes an, ohne freilich die Fähigkeit des Eierlegens zu besitzen. Der Gelehrte ist jedoch der festen Ueberzeugung, daß es ihm im Laufe der Zeit gelingen wird, die widersprechenden Tiere auch hierzu noch zu bewegen!

Bis dahin wird jedoch noch einige Zeit vergehen, und die Geflügelzüchter mögen sich einwirken lassen keinen Illusionen hingeben! Der amerikanische Gelehrte hat übrigens zugegeben, daß das Experiment nur bei gewissen Geflügelrasen möglich sein dürfte. Welche das sind, hat er jedoch verschwiegen.

Dieb und Dichter

In Rußlands weiten Wäldern lebt ein komischer Dichter, der nicht nur Verse, sondern gelegentlich auch einbricht. Nicht etwa in fremde Gassenregionen, sondern in die Wohnungen eines Bürgers. So staltete er kürzlich der Wohnung eines Eisenbahnbeamten im Städtchen B. einen nächtlichen Besuch ab, von dem er verschiedene Gegenstände, die auch ein Dichter nicht entbehren kann, wie Bürste, Kleider, in seine Wälder mitnahm, wofür er — allerdings unfreiwillig — ein Gedicht dankte. Dieses Gedicht fand der Eisenbahnmann, die Polizei nahm die Fährte auf und erreichte den Verdächtigen tatsächlich in seiner Behausung am Ufer eines Sees. Hier lebte er still und ruhig, fern von allen Geräuschen der Stadt, ein echtes Dichterbäse, an den Quellen der unerhöplichen Natur, verschwiegend... Man fand bei ihm eine ganze Anzahl harmloser etrusker Gedichte, außerdem aber auch die Gegenstände, die der Eisenbahnbeamte der Stadt vernichtete! Trat also der Bestohlene freundlich lächelnd zu dem sonderbaren Dichter, hielt ihm den Zettel unter die Augen und sagte: Ein schönes Gedicht, lieber Mann. Das stammt wohl von dir? Worauf der Dichter seine Mähne hochwarf und sich nach einem Blick auf das Gedicht, holz als Autor desselben bekannte. — So fing man das Vögelchen, das da in den weiten, russischen Wäldern wirtscherte. Jetzt sitzt der Vogel in einem Gefängnis und hat das Singen verlernt.



Ein Elliptisch-Luftschiff

wird von der Berliner Wasser- und Luftfahrzeug-Gesellschaft in Seddin (Pommern) gebaut, das bei einer Länge von 39 Metern und einem Durchmesser von 9 Metern einen Rauminhalt von 1700 Kubikmetern hat. Der Antrieb erfolgt durch einen 80-PS-Motor, der am hinteren Ende der stromlinienförmigen Gondel eingebaut ist. Das kleine Luftschiff kann mit einer Besatzung von drei Mann zehn Stunden lang ohne Zwischenlandung fahren.

Die Buben wollen keine Mädel sein, die Mädel aber Buben

Von D. F. Kanig, Wien.

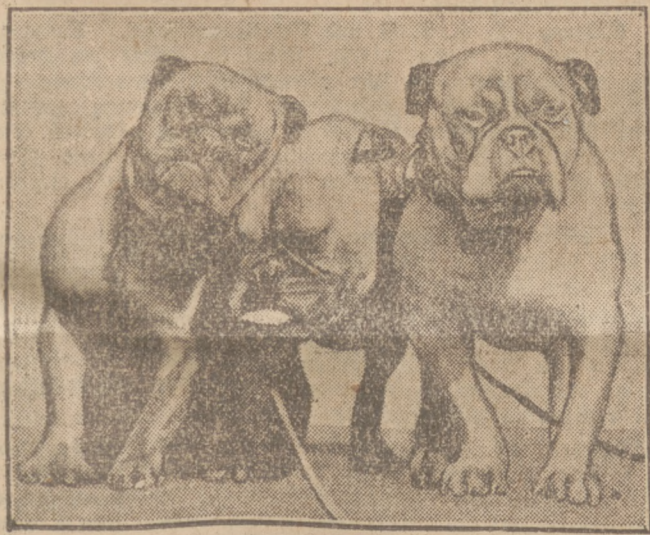
Manchmal, wenn ich vor jungen Arbeitern einen Vortrag halte, stelle ich an die Jungen die Frage: „Wer von euch hat sich schon einmal gewünscht, ein Mädel zu sein?“ Da meldet sich gar niemand. Kein Junge hat sich jemals gewünscht ein Mädel zu sein! Wenn ich aber dann die Mädel frage: „Wer von euch hat sich schon gewünscht ein Junge zu sein“, ja — dann fliegen fast alle Hände in die Höhe und manche rufen: „Wir möchten noch jezt lieber Jungens als Mädels sein!“

Ist das nicht sonderbar? Ich bin aber auch überzeugt, daß gar keiner von den Jungen, der diese Zeilen hier liest, sich wünscht ein Mädel zu sein, daß aber sehr viele Mädels wieder wünschen werden: „Oh, wäre ich nur als Junge auf die Welt gekommen.“ Woher mag dies nur kommen?

Die Antwort ist sehr einfach, aber auch sehr traurig: Es geht eben heutzutage den Mädchen und Frauen viel schlechter als den Jungen und Männern, und wenn ihr nur ein bißchen aufmerksam in die Welt guckt, werdet ihr bald daraufkommen, daß ich recht habe, wenn ich das behaupte.

Schaut doch einmal die Mutter an! Sie ist meistens die erste, die daheim aufsteht und damit beginnt ihr harter und langer Arbeitstag. Da muß sie frühzeitig kochen, die Kinder für die Schule fertig machen, einkaufen gehen, kochen, zusammenräumen, Wäsche waschen und flicken, Fenster putzen und Fußboden aufwaschen. Und dann erst die große Arbeit, die die Pflege der ganz kleinen Kinder macht! Sehr oft geht die Mutter, die zu allererst aufsteht, zuletzt ins Bett. Gewiß, der Vater muß auch arbeiten, aber sonst und so schwer wie die Mutter nie.

Dann schaut euch einmal eure älteren Schwestern an, die schon in Arbeit gehen. Wenn die Jungen von der Arbeit nach Hause kommen, dann waschen sie sich und ziehen ihr anderes Gewand an, essen und gehen fröhlich fort; auf den Sportplatz; in die Organisation oder spazieren. Fällt natürlich keinem ein, sich selber die Kleider zu nähren oder sich selber die Wäsche zu flicken. Anders verhält es sich mit den Mädchen. Die müssen neben ihrer Berufsarbeit auch zu Hause noch eine Menge ar-



3 Ausstellungsmüde

Ein friedliches Bild von der Hundausstellung.

beiten. Sie müssen der Mutter helfen, müssen ihre eigenen Kleider und ihre eigene Wäsche und oft noch die der Brüder herrichten und alles mögliche mehr. So haben die jungen Arbeiter viel mehr Zeit zu lesen und zu lernen, sich zu unterhalten und froh zu sein als die jungen Arbeiterinnen.

Und jezt guckt euch einmal die Mädchen in eurem Alter an und vergleicht ihr Leben mit dem euren. Mädel und Jungen arbeiten in der Schule ungefähr gleich viel; zu Hause aber ist es etwas ganz anderes. Gewiß, auch ihr helft zu Hause, und das ist recht so; ihr geht einkaufen, helft der Mutter manchmal ein bißchen in der Wirtschaft, aber — Hand aufs Herz, ihr Buben — die Mädel müssen beim Kochen helfen, Geschir waschen oder abtrocknen, nähen, flicken, auf die kleinen Geschwister aufpassen, und vieles andere, und das alles viel häufiger und länger als die Jungen!

Seht ihr, das alles ist das große Unrecht, das den Frauen und Mädchen heutzutage geschieht; und da, Buben, da könntet ihr schon ein bißchen mithelfen, dieses Unrecht gutzumachen. Jüzt erste sollt ihr der Mutter so viel als möglich helfen, damit ihr die Arbeit erleichtert wird. Ihr müßt aber auch euren Schwestern hilfreich sein. Ihr dürft ja nicht so sprechen, wie es leider viele Jungen immer wieder tun, die da sagen: „Einkaufen gehen, Geschir waschen, Hosen flicken, auf kleine Geschwister aufpassen, das sind doch Arbeiten für die Mädchen, ich bin doch ein Junge!“ So darf ein Arbeiterjunge niemals sprechen! Gerade dieser Hochmut der Männer und Jungen trifft die Frauen und Mädel so schwer; denn nicht genug, daß diese sehr schwere und sehr viele Arbeit leisten müssen, sie werden trotzdem geringgeschätzt behandelt. Dieses doppelte Unrecht fühlen die Mädel sehr deutlich, und so kommt es natürlich, daß sie viel lieber Jungens sein wollen. Ist das dann ein Wunder?

Ihr Buben sollt also allen Mädchen so viel als möglich helfen, damit sie immer mit euch wandern und spielen und froh sein können, und ihr sollt niemals mit Geringschätzung von den Mädchen sprechen. Wenn sie nur Zeit und Freiheit haben, dann werden sie bald ebenso gut turnen, wandern und spielen wie ihr. Des ist ja so schön, daß manche Jungen vor allem bei den „Raten Falken“ auch nähen, flicken und kochen lernen. Ein richtiger Junge muß sich seine Knöpfe selbst annähen, die Löcher in seinen Hosen selber flicken können!

Nicht wahr, Buben, das wäre doch schön, wenn gerade die Kinderfreunde-buben den Mädchen im Haushalte soviel als möglich helfen, und wenn gerade sie niemals die Mädel geringschätzen würden? Dann würden sich die Mädel nicht mehr unglücklich fühlen, weil sie Mädel sind, sondern sie würden sich ebenso glücklich fühlen, tüchtige und stramme Mädel genannt zu werden, wie ihr euch freut, tüchtige und stramme Jungen zu sein!

Spaß und Kasse

„Wo wirst Du denn den Winter bleiben?“
Sprach zum Spätzchen das Käzchen.
„Hier und dorten, allerorten!“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

„Wo wirst Du denn zu Mittag essen?“
Sprach zum Spätzchen das Käzchen.
„Auf den Tennen mit den Hennen.“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

„Wo wirst Du denn die Nachtruhe halten?“
Sprach zum Spätzchen das Käzchen.
„Laß Dein Fragen, will's nicht sagen.“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

„Ei, sag' mir's doch, Du liebes Spätzchen.“
Sprach zum Spätzchen das Käzchen.
„Willst mich holen — Gott befohlen!“
Fort flog eilig das Spätzchen.

Hoffmann v. Fallersleben.

Heimweh

Von Gret Sarmakli.

In der Schlafkammer stand der Vater neben Helmut und half ihm sein Bündel schnüren. Er klopfte ihm dabei immer einmal auf die Achsel, so, als wollte er ihm Mut machen, obwohl es lange dauerte, bis er das erste Wort sprach.

Unten in der Wohnküche saß die Mutter und stopfte rasch noch ein Loch an der Toppe. Ihre Finger zitterten heftig und sie warf ab und zu einen Blick auf die modisch gekleidete Tante, die sehr ungeduldig mit ihrem Schirm in den Dielenfugen herumstocherte.

Sie konnte absolut nicht verstehen, warum man die ganze Sache so tragisch nahm.

Sie wollte den tränklichen zehnjährigen Helmut zu sich nehmen, weil es ihr gut genug ging, um zehn Kinder zu ernähren. Hier waren außer Helmut noch fünf, die nicht genug zu beißen hatten. Das war doch eine sehr einfache Rechnung und von ihr anständig genug. Warum machten nur alle so betrübte Gesichter? Warum ging selbst ihr lebensharter Bruder so weidherzig zur Kammer hinauf, als könne der Junge seinen Kram nicht selber packen?

Oben sagte der Vater zum Jungen eben die Antwort auf die Zweifel und Fragen der Tante!

„Siehst du, Helmut, ich freu' mich gewiß sehr, daß du's nun ein wenig besser haben sollst. Lieber wär' mir's freilich gewesen, die Tante hätte mir mit einem Darlehen unter die Arme gegriffen, daß ich aus der Kollage heraus wäre, dich bei mir behalten und die nächsten Jahre mit dir zusammen erlebt hätte sowie mit den anderen. Gar zu gern hätt' ich gewußt und mit-erlebt, wie aus dir langsam ein junger Mensch wird. Und schließlich wärst du wohl mit uns anderen auch noch satt geworden. Aber sie will's nicht, und da du hier wichtiger bist als meine Wünsche, so geh nur mit ihr und bleib ein braver, anständiger Kerl wie bisher.“

Das war eine lange Rede. Und Helmut, der zwar schwer von allem wegzog, den aber das Neue und die Aussicht auf ein bequemeres und reicheres Leben wohl lockte, wäre beinahe wandelnd geworden. Aber da war's der Tante unten doch zu langweilig geworden und sie klopfte energisch mit dem Besen gegen die Decke: Man solle sich gefälligst austreiben!

Es gab ein großes Geschrei am Wagen draußen. Das Pferd wurde fast schon, weil alle zehn Beine der Kleinen greulich durcheinanderwimmelten und die Mäulerchen kreischten. Aber endlich war alles erledigt. Das Pferd zog an, alle winkten und die Reife ins neue Leben ging tapfer los.

Das neue Leben ließ sich noch schöner an, als Helmut gedacht hatte. Freilich ganz anders. Er hatte kein eigenes Zimmer mit Bücherbrett, Baulasten, Eisenbahn usw. und abends lag auf seinem weißen Federbett ein Pyjama, ein Schlafanzug, in dem sich Helmut in der ersten Zeit zum Totlachen komisch vorkam. Auf seinen Hauschuhen waren Schnallen von Metall, und karierte Strümpfe bekam er auch. Beim Essen war die neue Heimat auch sehr neu und peinlich. Helmut kannte zwar Messer und Gabel, aber beim Essen sie zu gebrauchen, das war eine Kunst, die er wohl nie lernen würde. Auch sonst war ihm manches unheimlich und lästig. Sie waren zu Hause ordentlich sauber und höflich erzogen. Hier waren tausend Sachen geboten, über die



Die neue Ebert-Büste

Die neueste Büste des ersten Reichspräsidenten Ebert wurde von dem Bildhauer Viktor Bursott unter beratender Mitarbeit von Frau Luise Ebert, der Witwe des Reichspräsidenten, geschaffen.

man immer wieder stolzern mußte. So z. B. beim Naseputzen gab's immer wieder beim Helmut einen großen Knall, daß die Tante entsetzt aufsprang und ihn immer von neuem anwies, wie man seine Nase zu säubern habe.

In der Schule ging's leidlich. Kinderfreunde waren keine da. Die Tante hätte es wohl auch nicht gelitten. Der Hof und das Haus, der Garten und der Wald machten ihm viel Freude. Und es dauerte nicht allzu lange, hatte Helmut sich so an das bessere und behaglichere Leben gewöhnt, daß er sich schwer das ganze enge und finstere Zuhause mit dem Lärm und dem Lärm vorstellen konnte.

Am Vater und Mutter dachte er oft. Die Geschwister fehlten ihm zum Spielen. Aber im großen und ganzen war er auch froh, daß er nicht immer, wenn er mal Räuber und Schenker, oder Winnetou und Old Schatterland spielen wollte, die Kleinen im Handwagen zu beaufsichtigen hatte.

So war der Sommer und auch der Winter vergangen. Helmut war auf seinen Schneeschuhen mit dem Onkel um die Welt gefahren, hatte gerodelt und geschneeballt und den herrlichsten Winter seines Lebens genossen.

Aber nun wurde es Frühling. Ganz leise wurde es Frühling. Jeden Morgen, wenn die Sonne immer lieber schien, sah man immer neue herrliche Dinge. Die Bäume streckten sich und die Sträucher spreizten ihre Zweige. Die Bäche waren rein toll und der Wind so herrlich frisch und lustig.

Helmut sah einmal abends draußen am Waldrand, wo man den kleinen Ort sehen konnte, wo Vater und Mutter wohnten. Und während er den Kopf an den alten rissigen Baum lehnte und hinüberträumte, da wurde ihm plötzlich bewußt, wie sie alle daheim in den Frühling gezogen waren, wie sie ihn überall gesucht hatten. War die Freude, nun keine Kohlen, keine Mäntel, keine Schuhe mehr zu brauchen, wieder Blumen und Früchte draußen zu finden, doch tausends, tausendmal schöner gewesen als das Alleshaben hier. Wo man das Geld nur hinlegte, wo es keinen Sinn dafür gab, wie ganz unbeschreiblich es sein kann, wenn man die ersten zarten Löwenjahrstauben aus dem Frühlingboden gräbt und abends für gar kein Geld einen köstlichen Salat zu den Pellkartoffeln hat.

Und aus diesen Erinnerungen an die schönen Spaziergänge mit dem Vater, an das Lauschen und die Entdeckungsfahrten in den Frühlingwald, an das herrliche Beieinander zerkant dem Knaben alle Freude an der neuen Heimat, an dem satten guten Leben. Und eine Sehnsucht, wieder daheim zu sein, zu den Kleinen ins

Bergeßt uns nicht! Uns hungert!



Streit

Sonnenblumenkerne, Hanfsamen, Mohnsamen, Grassamen, Gurken- und Kürbiskerne, Dreschabfälle, Vogelbeeren, getrocknete Holunder- und Heidelbeeren, Trauben von wildem Wein, Hagebutten, zerhackte Äpfel und Birnen, rohen Talg, ungesalzene Speck, gekochtes, ungesalzenes Fleisch.

Schädlich sind

gesalzener Speck, Brotkrumen und Kartoffeln, die den Vögeln oft Krankheit und Tod bringen.

Was für Mädeln und kleine Speckfe

Eine von mehreren Seiten angebohrte Kokosnuß wird freischwebend aufgehängt.

Bett zu kriechen, mit den Rissen zu balgen und die Schuhe an den Rückenrahmen zu hängen, daß Mutter vor Lachen nicht grollen konnte — überkam ihn so jäh, so gewaltig, daß er in den sinkenden Abend hinauslief. Und lief und lief, bis er gegen elf ganz erschöpft am Haustor zusammenbrach. Alles schlief schon. Die Tür war verschlossen. Kein Mensch hörte ihn. Und als spät gegen Mitternacht ein Hausbewohner ihn in der Ecke schlafend fand und die Eltern weckte, erwachte er aus seiner Uebermüdung nur halb und murmelte selig vor sich hin, als man ihn neben den Brüdern ausstreckte und die Mutter vor Tränen seine Schuhbänder nicht aufknoten konnte.

Am Morgen — der Vater hatte Nachtsicht und blieb zu Hause —, hatte er immer noch nicht ausgeschlafen. Aber als er erwachte und sich dabei fand, bis er die Zähne ins Kopfkissen und weinte. Und die kleine, ganz kleine Lese, die nichts und vielleicht alles begriff, schrie herzzerbrechend mit.

Die drei Hochzeitsgäste

Von Ludwig Bechstein.

Wie geht es, wenn die Leute nicht die Wahrheit lieben. Es waren einmal in einem Dorfe drei Hund, die hielten gute Nachbarschaft miteinander. Nun sollte da eine große Bauernhochzeit sein, zu derselben war alt und jung geladen, und es wurde gelocht und gebaden, gesotten und gebraten, daß der Geruch durchs ganze Dorf zog. Die drei Hunde waren auch beisammen und rochen den feinen Duft und rauschlagten, wie sie auch hin zur Hochzeit gehen wollten und sehen, ob nichts für sie abfallen werde. Aber um unnützes Aufsehen zu vermeiden, beschloßen sie, nicht zugleich alle drei auf einmal hinzulaufen, sondern einzeln, einer nach dem andern.

Der erste ging, machte sich in das Schlachthaus, erschnappte jählings ein großes Stück Fleisch und wollte damit seiner Wege gehen; allein er wurde erwischt und empfing eine fürchterliche Tracht Prügel, nachdem, daß man ihm das Stück Fleisch aus den Zähnen riß.

So kam er hungrig und übel geschlagen zurück auf den Hof zu seinen Nachbargesellen. Die hungerten schon nach guter Nachricht und sagten: „Nun, wie hat es dir ergangen und gefallen?“ Nun schämte sich aber der Hund, die Wahrheit zu gestehen, daß kein Hochzeitsmahl in einer Schargesalzenen Prügelstrafe bestanden und sprach daher: „Ganz wohl! Aber es geht scharf her und muß einer hart und weich vertragen können.“

Die Kameraden, als sie das hörten, vermeinten, es werde über alle Maßen gegessen und getrunken auf der Hochzeit und es fallen viele gute Brocken ab, harte und weiche, Fleisch und Wein. Als bald rannte der zweite Hund in vollen Sprüngen nach dem Hochzeitshaus, gerade in die Küche, und nahm, was er fand. Aber ehe er noch den Rückzug fand, war er schon bemerkt und es ward ihm ein Topf voll siedend heißen Wassers über den Rücken gegossen, daß es nur so dampfte, als er von dannen schoß, wie ein Pudel, der aus dem Wasser kommt; doch ob es ihn auch schrecklich brannte, verbiß er seinen Schmerz. Als er nun auf den Hof kam, wo die beiden Kameraden seiner harrten, fragten die gleich: „Nun, wie hat es dir gefallen?“ — Ganz wohl antwortete der Hund, „aber es geht dort heiß her, und muß einer kalt und warm vertragen können.“

So dachte der dritte Hund: Die Hochzeitsgäste sind beim Schmaus in voller Arbeit, und kalte und warme Speisen wechseln ab. Er wollte daher nichts veräumen und wenigstens zum Nachtsich da sein, wenn der müde Ruchen aufgetragen wird, und er eiste sich, was er konnte. Kaum aber war er im Hause, so erwischte ihn einer, klemmte ihn den Schwanz zwischen die Stubentür, gerieb ihm das Fell windelweich und klemmte so lange, bis die Haut vom Schwanz sich abstreifte und der Hund verächtel entfiel.

„Nun, wie hat es dir auf der Hochzeit gefallen?“ fragten die Freunde, jeder mit etwas Spott im Herzen. Der Uebelzugerichtete zog seinen geschundenen Schwanz, so gut es gehen wollte, zwischen die Beine, daß man ihn nicht sah, und sprach: „Ganz wohl! Es ging recht toll her und gab viel Würbes, aber Haare lassen muß einer können.“

Und so dachten die drei Hunde noch lange daran, wie wohl ihnen die Hochzeitsgäste, die Hochzeitsbräute und der Hochzeitskuchen geschmeckt hätte, und vom Braten hat jeder genug ge-rochen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowice — Welle 416.

Freitag, 15.45: Landwirtschaft. 16: Schallplattenkonzert. 17: Uebertragung aus Polen. 17.25: Aus Wilna. 17.55: Konzert aus Warschau. 19.10: Vortrag. 20.10: Sinfoniekonzert aus Warschau. 22.30: Stunde mit Büchern (französisch).



Rad schlagen auf dem Eis

Ein nicht ganz leichtes Kunststück, das die Eisläuferin Hilde Rüdert ausführt.

Warschau — Welle 1415

Freitag, 12.10: Schallplattenkonzert. 13. Bericht. 15.10: Zeitschriftenrundschau. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge (s. T. aus Wilna). 17.55: Mandolinenkonzert. 19.10: Hygiene und Medizin (Vortrag). 20.15: Sinfoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie, anschl. Berichte und Versuch der Uebertragung fremder Stationen.

Gleiwitz Welle 326.4.

Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Preisnachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkrunde A.-G.

Freitag, 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Konzert. 18: Schlesienscher Verkehrsverband. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupebilder aus Oberschlesien. 18.40: Abt. Philosophie. 19.25: Wie denken Sie über Rundfunkverkehr? 19.50: Hans Redow-Schule, Abt. Handelslehre. 20.15: Saal. 21.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Chorkonzert. 22: Die Abendberichte und Abt. Handelslehre.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Friedenshütte. Am Freitag, den 15. d. Mts., findet wie immer ein Vortragsabend statt. Gen. Rarg spricht über „Elektrizität“. Da dieses Thema für die Fachkollegen lehrreich ist, ist starke Beteiligung erwünscht.

Verjammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Sonntag, den 17. d. Mts., nachm. 1 Uhr, findet im Volkshaus Krol.-Guta eine wichtige Bundesvorstandssitzung statt. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder wie der Kontroll-Kommission erforderlich.

Anträge zur Generalversammlung, wie Fragebogen sind bis zu dieser Zeit an den Unterzeichneten, bezw. S. Rebus, Kattowice, einzuliefern.

Kattowice. Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Kattowice. Am Freitag, den 15. Februar 1929, abends 7 1/2 Uhr, findet unsere Generalversammlung statt. Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes.

Zawodzie. (Distriktsversammlung der D.S.A.P. Groß-Kattowice.) Am Sonntag, den 17. Februar, nachm. 3 Uhr, findet im Musikischen Lokal unsere Distriktsversammlung statt, zu der wir alle Parteigenossen und -Genossinnen sowie die Kollegen der Freien Gewerkschaften freundlich einladen. Referent ist Genosse Kowoll.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am Sonnabend, den 16. Februar, abends 7 1/2 Uhr, findet im M.W.-Büro, ul. Krafowsta Nr. 21, die fällige Versammlung des Ortsausschusses statt.

Schwientochlowitz. (Arb.-Gesang-Verein „Einigkeit“.) Am Donnerstag, den 14. Februar, abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas unsere Generalversammlung statt. Erscheinen aller aktiven und inaktiven Mitglieder Pflicht.

Königshütte. Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“. Am Donnerstag, den 14. Februar d. Js. abends 6 Uhr, findet im Büfetzimmer des Volkshauses unsere diesjährige Generalversammlung statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist Pflicht eines jeden Mitgliedes pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene.) Infolge der anhaltenden Kälte, findet die fällige Mitgliederversammlung am Freitag, den 15. Februar nicht statt. Nächste Versammlung wird noch bekanntgegeben. Beratungsstunde jeden Montag von 6—8 Uhr abends.

Siemianowitz. Freie Sänger. Die nächste Probe findet am heutigen Donnerstag, den 14. Februar, zur üblichen Stunde im Vereinslokal statt. — Am Sonntag, den 17. Februar, nachmittags 5 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. Um vollständiges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. Mitgliedsbuch mitbringen.

Janow-Niederschlesien. (Bergbauindustrieverband.) Am Sonntag, den 17. Februar, vorm. 10 Uhr, findet beim H. Kothra in Janow eine wichtige Mitgliederversammlung statt.

Chybanow. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Sonntag, den 17. Februar, nachm. 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn Wozzina (Mehel), eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Es werden die Delegierten zur Parteikonferenz gewählt. Alle Mitglieder werden aufgefordert, pünktlich zu erscheinen. Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes und Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben freien Zutritt. Referent: Genosse Kowoll.

Nikolai. Am Sonntag, den 17. Februar, findet um 1 Uhr nachmittags eine Sitzung des engeren Vorstandes des Ortsausschusses und um 2 Uhr nachmittags die Generalversammlung desselben im Lokale „Freundschaft“, Kurpas, Sohrauerstraße, statt. Die Zahlstellen der freien Gewerkschaften vom Bezirk Pleß werden aufgefordert, die Delegierten zu der Generalversammlung zu entsenden und dieselben mit Vollmachtsbescheinigungen zu versehen.

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 17. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Saale „Freundschaft“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. Die Genossinnen werden gebeten, rechtlos zu erscheinen, da sehr wichtige Punkte zu beraten sind. Nach der Versammlung gemüßliches Beisammensein nur für Genossinnen der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.

Nikolai. (Freie Sänger.) Am Sonntag, den 17. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Nebungslokal unsere fällige Monatsversammlung statt.

Ober-Lozisk. Die Generalversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 17. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, im Muchaschen Lokal statt. Referent: Genosse Kowoll. Vollständiges und pünktliches Erscheinen aller Parteigenossen und Freigewerkschaftler dringend erforderlich.

Deutsche Theatergemeinde Kattowice

Stadttheater

Montag, den 18. Februar 1929, abends 10 Uhr

Heiterer Vortragsabend

Joseph Blaut

Pressstimmen:

Naag: Blaut ist der bedeutendste Humorist, den wir gesehen haben. Die Lachstürme wollten kein Ende nehmen.

Kopenhagen: Blaut ist in seiner Vielseitigkeit geradezu verblüffend! Er ist ein Phänomen, welches in Jahrhunderten nur einmal vorkommt.

Karten im Vorverkauf an der Kasse des deutschen Theaters, Rathausstr. täglich von 10 bis 2 Uhr vormittags - Telefon 1647.



Von Rheuma, Gicht, Kopfschmerzen, Ischias und Hexenschuß

Wie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenbeschwerden bereitet man sich durch das hervorragend bewährte Jotal. Die Jotal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Jotal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Jotal vorzüglich. In all. Apoth.

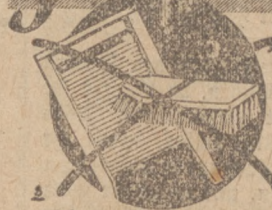
Best. 40% Acid. acor. salic. 0.005%, Chinin. 12,0%, Vitium ad 100 Amyl.



Glänzend ist das Resultat, Geldersparnis keine Mühe, Wer Erdal im Hause hat spart schon zeitig in der Frühe.

Erdal

Schone die Wäsche!



Wasch mit

Persil

Kein Reiben und kein Bürsten mehr

Persil wäscht allein durch kurzes Kochen



DRUCKSACHEN

FÜR DEN GESCHAFTSVERKEHR

Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Kourverts, Kassablocks, Formulare fertigt in kürzester Frist

VITA NAKLAD DRUKARSKI

KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097